

# Manfred Wetzel

Philosophische Schriften bei Königshausen & Neumann



## **Der Autor:**

- Geboren am 02. Juni 1937 in Nürnberg
- ebenda 1956 Abitur an einem Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium
- Studium der Philosophie, Mathematik, Physik und Soziologie
- Promotion an der Universität Hamburg 1968/69 mit einer Arbeit über

*Reflexion und Bestimmtheit in Hegels Wissenschaft der Logik, publ. Hamburg 1971, IX + 190 S.*

- Habilitation an der FU Berlin 1976 mit der Schrift

*Die Gegenstandsbeziehung und Tätigkeit des erkennenden Subjekts als Gegenstand der Erkenntnistheorie, publ. München 1978, 278 S.*

- Die erste umfassend ausholende Schrift entstand 1977-1983 unter dem Titel  
*Dialektik als Ontologie auf der Basis selbstreflexiver Erkenntniskritik. Freiburg/München 1986, XXXII + 864 S, mit den beiden Hauptteilen*
  - *Neue Grundlegung einer „Wissenschaft der Erfahrung des Bewußtseins“ und*
  - *Prolegomena zu einer Dialektik in systematischer Absicht.*

- Lehrtätigkeit an der vormaligen Hamburger Hochschule/ Universität für Wirtschaft und Politik 1970-2008, Professor ebenda seit 1986

- Lehrtätigkeit am Institut für Philosophie der FU Berlin von 1974 bis 2013

- Ab 1977 Übergang zu freischaffender philosophisch-schriftstellerischer Tätigkeit, ab Mitte der achtziger Jahre in Dialog-/ Streitgesprächsform, ab 2015 nur mehr in kontextvermittelten Einzelzugängen

## **Manfred Wetzel**

### **Ausgewählte Texte aus**

Prinzip Subjektivität. (3 Bde.)	3
Sokratischer Dialog über Hirnforschung	10
Praktisch-Politische Philosophie.( 4 Bde.)	12
Lebens-Poietische Philosophie Bd. (4 Bde.)	20
Zyklus später Schriften I	25
Zyklus später Schriften III	35
Frühe Schriften II: Studien zu Hegels „Wissenschaft der Logik“ 1962/63–1971	46

Alle Schriften sind erschienen resp. sollen erscheinen  
bei Königshausen & Neumann, Würzburg

## Manfred Wetzel, Prinzip Subjektivität. 3 Bde.

Zunächst die Umschlagstexte zu den drei Bänden:

*Spezielle Theorie*. Freiburg/ München 1997. XXII + 704 S.

Neuer Untertitel:

< *Die ontologisch-epistemologische Komplementarität* >

Ein zeitgenössischer Philosoph behauptete vor einiger Zeit, der philosophische Diskurs sei machtfrei. Eine realitätsfernere *Metaphilosophie* dürfte schwerlich denkbar sein. Dies besagt aber nicht, überhaupt nicht, Philosophieren sei nur in totaler Machtvermittlung vollziehbar, - eine derartige Behauptung ließe sich selbstkonsistent nicht einmal vertreten, worin ich mit jenem philosophierenden Zeitgenossen wiederum einig bin. Gefordert ist vielmehr ist die *Auseinandersetzung* der Philosophie mit ihren Machtvermittlungen - als eine immerwährende Aufgabe.

Zu dieser Aufgabe möchten die drei Dialoge und die drei Diskurse der vorliegenden Schrift anhand fundamentalphilosophischer Fragestellungen einen Beitrag leisten - nicht so sehr via Thematisierung von Macht, sondern vielmehr qua Medium der Darstellung. Das Leitthema ist die ontologisch-epistemologische Komplementarität als Inbegriff des Prinzips Subjektivität, - in diesem *Ersten Band* so, daß in einem weiten Sinne in der Zeit *gleichbleibende* Strukturen verhandelt werden, während die in der Zeit in einem wesentlichen Sinne *veränderlichen* Strukturen und deren à la Platon und Hegel *unveränderliche* Prinzipien einem *Zweiten Band* vorbehalten bleiben; in *beiden* Bänden sind Aristoteles und Kant gewichtige Figuren.

Ontologisch-epistemologische - *nicht*: ontisch-epistemische! - Komplementarität besagt, die Subjekte sind im Prinzip stets sowohl auf *Anderes ihrer selbst* - Dinge wie andere Subjekte - wie auch eigens auf *sich selbst* bezogen und darin *beidemale* ihrer ureigensten Möglichkeit nach selbstreflexiv, aber *beides* ist *nicht zugleich* oder nur eingeschränkt zugleich möglich: Das Ontologische und - in strenger Parallelität - das Epistemologische der Subjekte sind zueinander komplementär, in einem *nicht-vitiösen* Sinne *zirkulär*-komplementär.

Die drei folgenden *Ontologien* betreffen die selbstreflexiven Bezugnahmen der Subjekte auf Dinge als dem Radikal-Anderen ihrer selbst, auf sich selbst und ihresgleichen qua Person und in vermittelt-vermittelnder Einheit von beidem den Sinn; dem sind drei *Epistemologien* zu den einschlägigen Standpunkten und deren Vermittlungen zugeordnet. Dabei spielt die Auseinandersetzung zwischen dem Prinzip der *Intra*- und der *Intersubjektivität*, personifiziert: zwischen Henrich und Habermas, eine zentrale Rolle, - mit dem Ziel, die beiden Prinzipien als gleichursprünglich auszuweisen und zwischen ihren einseitigen, um die jeweils andere Seite nicht oder nur unzureichend bekümmerten Artikulationen einen „dritten Weg“ zu finden.

Die *Dialogform* der drei Ontologien mit Proponent, Koponent und verschiedenen Opponenten sowie die *Diskursgestalt* der drei Epistemologien mit unter Semi-Pseudonymen auftretenden zeitgenössischen Philosophen haben die Funktion, die Machtvermittlungen auch

im Fundamentalphilosophieren bewußt zu machen, um deren Fesseln wenigstens so weit zu lockern, daß Alternativen zu macht- und/oder schulmäßig etablierten Denkweisen möglich werden.

*Allgemeine Theorie*. 2 Bde. Würzburg 2001 u. 2005

Neuer Untertitel:<sup>1</sup>

< *Die fundamental-/ real-philosophische Komplementarität* >

*Erster Halbband*: Ding und Person, Dingbezugnahme und Kommunikation, Dialektik. XIII + 498 S.

*Wittgenstein* erklärt, die Philosophie läßt alles, wie es ist. Wir setzen dem entgegen: Die Philosophie läßt nichts, wie es ist, aber nicht erst, wenn sie die Welt verändert - was hin und wieder tatsächlich vorkommt -, sondern bereits dann, wenn sie sie interpretiert. Die Welt als Gegenstand philosophischer Interpretation ist aber nicht ein in objektivierender Absicht, des näheren per Satz Wahrheit festzustellender und feststellbarer Einheitskontext, sondern der Kontext der erkennend-tätigen und erlebend-handelnden Subjekte: in bezug auf die Dinge als dem Radikal-Anderen ihrer selbst ebenso wie in bezug auf sich selbst und ihresgleichen qua Person, letztlich und insgesamt in bezug auf Natur und Gesellschaft. Die - verändernde - Interpretation der so bezugnehmenden Subjekte inclusive dessen, worauf sie Bezug nehmen, ist jedoch ebensowenig Ausdruck irgendeines Konstruktivismus, sondern vielmehr dem Umstand - je nachdem - geschuldet oder gedankt, daß die Erhebung zum Philosophieren im Sinne der Einleitung zu *Hegels* „Phänomenologie des Geistes“ einen Einstellungswandel mit sich bringt, der die Horizonte der Alltags- und Lebenswelt ebenso wie die Positiver Wissenschaft radikal überschreitet, indem anstelle der fraglosen Bewegung in diesen Horizonten ihre Thematisierung und Analyse, Infragestellung und Kritik tritt. Um an diese Horizonte gleichwohl so nah wie möglich heranzukommen, wird insbesondere und reichlich von *Kafkas* „Schloß“ Gebrauch gemacht.

Die an die 1997 bei *Alber* erschienene *Spezielle Theorie* von Prinzip Subjektivität anschließende *Allgemeine Theorie* behandelt im vorliegenden ersten Halbband die Fundamentalphilosophie - endlichen wie unendlichen Denkens - in drei Teilen:

- (1.) Identität von Dingen sowie Individuen und individuellen Vorkommnissen als ousíai natürlicher und künstlicher Arten - im endlichen und unendlichen Denken;
- (2.) Identität von Personen als potentiell reflexive, telosbewegte, konsistente und zurechnungsfähige ousíai - im endlichen und unendlichen Denken;
- (3.) Das Bedingungs- oder das Struktur- und Prozeßgefüge des reinen = unendlichen Denkens: Interpretationen zu *Hegels* Logik.

*Zweiter Halbband*: Natur, Gesellschaft, konkrete Subjektivität. XXIII + 759 S.

Mit diesem Band liegt mein 1984 begonnenes Hauptwerk nunmehr vollständig vor: Band I, Prinzip Subjektivität: *Spezielle Theorie*, erschien 1997 noch bei *Alber*, der Erste Halbband

---

<sup>1</sup> Dieser Untertitel bis jetzt noch nicht im Druck.

von Band II, Prinzip Subjektivität: Allgemeine Theorie mit dem Untertitel „Ding und Person, Dingbezugnahme und Kommunikation, Dialektik“, folgte vier Jahre später, 2001, bei Königshausen & Neumann.

Der Untertitel des *Gesamtwerts* könnte auch „*Philosophie der Komplementarität*“ lauten. Der erste Band beinhaltet die ontologisch-epistemologische, der zweite die fundamental-/realphilosophische Komplementarität, aufgeteilt gemäß den Untertiteln der beiden Halbbände. Der hier angezeigte zweite Halbband enthält außerdem zwei ausführliche, das Gesamtwerk betreffende Verhältnisbestimmungen zur Philosophie *Hegels*.

Die auf die Natur, die Gesellschaft und die konkrete Subjektivität abzweckende *Realphilosophie* unterscheidet sich von der Hegels zum einen in der *Reihenfolge*; der andere Unterschied zu Hegel betrifft die Art und Weise, in der das *Unendliche* in die *Realphilosophie* und das *Endliche* in die *Fundamentalphilosophie* hineinragen.

Das „Prinzip Subjektivität“ ist freilich von Anfang an, in allen Zugängen zur Gesellschaft wie zur Natur wie zur konkreten Subjektivität, überhaupt in der Fundamental- wie in der Realphilosophie stets, unausweichlich, *objektivistisch uneinholbar* (!) mit von der Partie.

Alle drei Bände sind, abgesehen von den Einleitungen, in *Streitgesprächsform* geschrieben. Dazu im Ersten Band:

In Anbetracht der mancherlei Einwände, die mir gegen dieses Verfahren - namentlich im Hinblick auf die unter Semi-Pseudonymen auftretenden Zeitgenossen - gemacht wurden, aber auch angesichts erfahrener Zustimmung, erkläre ich, daß es jedenfalls ausnahmslos mein Bestreben war, die Diskutanten in der Vertretung ihrer jeweiligen Sache so stark wie möglich zu machen und - wie es in der Diskussion sein muß - sich darin wechselseitig aneinander abarbeiten zu lassen. Das bedeutet nun freilich, daß - aus der Sicht des Verfassers als des für die vorliegende Darstellung qua *Abfassung* letzten Interpreten, versteht sich, - der jeweils höchste Punkt zu finden war, auf dem nach *Hegel* der „Untergang“, also der Umschlag beginnt,<sup>2</sup> d.h., den Punkt ausfindig zu machen oder genauer: die Diskutanten wechselseitig selbst den Punkt ausfindig machen zu lassen, an dem die systematische Kraft ihrer Argumente ans Ende gelangt ist oder jedenfalls für die Gegenseite zweifelhaft zu werden beginnt und also *Machtansprüche* und in der Folge davon *Machtvermittlungen* des Denkens und Argumentierens sichtbar werden. Das schließt Polemik *und* Komik der Diskutanten nicht aus, sondern ein, und ich bekenne gern, daß, wo immer ich meinte - und meine -, die äußerste Grenze der sachlich-systematischen Kraft einer Position im Kontext interaktiv gewirkter Polemik und Komik sichtbar machen zu können, mir die darstellerische Arbeit besonderen Spaß, ja Vergnügen bereitet hat.

Wie, wann, wo und aus welchen Motiven auch immer eine Rechtfertigung dieses Verfahrens mittels Polemik und Komik gefordert wird: Ich berufe mich dafür natürlich auf *Platon*, dessen Dialoge als Darstellungsform ihre sachlich-systematische Kraft genau daraus ziehen, daß sie der je verhandelten Sache nicht äußerlich sind, gerade deshalb aber die Machtansprüche und Machtvermittlungen der Diskutanten in die Verhandlung der Sache selbst mit einbeziehen.

---

<sup>2</sup> Hegel, *Wissenschaft der Logik* (ed. Lasson), Band II, 252.

Was meine eigene Sicht der Dinge in systematischer Absicht anbelangt, so möchte ich bemerken, daß diese nicht im "Proponenten" und "Koponenten" der Dialoge zu A. und auch nicht in der Figur des "Philosophus incognitus" in den Diskursen zu B. aufgeht. Denn zum einen ist natürlich jede *Darstellung* irgendeines Diskutanten und seiner Auffassungen letzten Endes Ausdruck meiner Sicht der Dinge und meine Interpretation - es kann vernünftigerweise nicht anders sein -, zum anderen aber muß ich es systematisch offen lassen, ob und ggf. wie ich im Zuge meiner Darstellung und Interpretation einzelner Diskutanten nicht de facto "Proponent", "Koponent" oder den "Philosophus incognitus" selbst widerlegt habe. Schließlich aber habe ich meine eigene systematische Auffassung zum Teil auch wiederum anderen Diskutanten in den Mund gelegt, - unmittelbar, weil ich der Auffassung war und bin, ich kann es in deren Sprache besonders gut oder auf keine andere Weise besser sagen, oder mittelbar, indem ich den Diskurs so arrangierte, daß die Diskutanten in wechselseitiger Abarbeitung zum Schluß auf meine Position kommen. Letzteres Verfahren habe ich im Diskurs B-1. gewählt - es handelt sich dabei um meine vier "akademischen Lehrer" -; wo dieses Verfahren aber nicht möglich war, weil ich meine Position - so wie ich sie sehe - von anderen gar nicht oder nur unzureichend vertreten finde, habe ich zu den Figuren des "Proponenten", eines "Koponenten" und des "Philosophus incognitus" gegriffen, die - das sollte sich von selbst verstehen - genauso den Einwänden der anderen Diskutanten wie diese den Vorhaltungen jener ausgesetzt werden.

Ob es mir gelungen ist, das Gebot der Fairness in der Darstellung der Sache selbst immer zu befolgen und einzuhalten, mögen die Leserinnen und Leser beurteilen. Das Problem ist allerdings, daß der Autor, insofern er in eigener systematischer Absicht selbst etwas will, wiederum gar nicht unparteilich sein kann, im Sinne seiner Sache sogar parteilich sein muß. Die Balance zwischen dieser zugleich und *in einem* gebotenen Unparteilichkeit und Parteilichkeit ist freilich eine immerwährende Aufgabe. Die Philosophie jedenfalls hat den Vorzug und sogar als *einzig* Disziplin und Institution den Vorzug, das Erfordernis dieser Balance zu ihrem eigenen Thema machen zu können - möglichst unter den Bedingungen dieses Erfordernisses ... Inwieweit dann das Erfordernis dieser Balance *konsensual* selbst legitimiert und vor allem, inwieweit ihm dabei selbst auch genügt werden kann, muß sich zeigen. Jedenfalls aber darf das *praktische* Erfordernis der Wahrung dieser Balance zwecks *Eintritt* in einen Diskurs über sie *nicht* als Präjudizierung des *theoretisch* dann allererst zu führenden Diskurses mißverstanden und ausgegeben, mithin nicht bereits *vor Beginn* des Diskurses auch schon als *theoretisch* ausgemacht beansprucht werden. Denn weder ist damit, daß einer de facto einer Regel folgt, ihr auch de facto folgen *muß*, sofern ihm nicht andere eine Ausnahme gestatten, schon diese Regel selbst - universal! - legitimiert, noch muß umgekehrt derjenige, der sich im Diskurs für eine universelle und selbstreferentiell diskurseinschlägige Regel stark macht, diese im Zuge ihrer theoretischen Geltendmachung selbst befolgen, - für die Mißachtung dieses Gebots finden sich in den nachfolgenden Darstellungen eindringliche Beispiele. Wenn aber die - sogar "erfolgreiche" - theoretische Geltendmachung nicht die praktische Befolgung einschließt, dann folgt umgekehrt aus der de facto - situativ sogar "unabwendbaren" - praktischen Befolgung mitnichten schon die theoretische Legitimation.

Vielleicht sollte dieses Verständnis des Verhältnisses von Diskursmacht und Diskurswahrheit und - was dann nicht ausbleiben kann - von Macht und Wahrheit überhaupt noch etwas detaillierter anhand der "postmodernen Theorie" (!) der *totalen* Machtvermittlung aller Vernunft und korrelativ dazu anhand der Forderung der *totalen* Vernunftkritik erläutert werden, insbesondere auch in Gestalt der *feministischen* Variante, nach der alle, *alle* (!) Vernunft

und damit alle, *alle* (!) bisherigen Allgemeinheits- und Allgemeingültigkeitsansprüche des Denkens nichts als der Ausfluß und der Niederschlag der "Herrschaft des Patriarchats" sein sollen. - Nun, - wie sieht es also aus, wenn man auf der Grundlage einer Position zum Verhältnis von Macht und Wahrheit, wie sie hier vertreten sind, in einen Diskurs mit den "Postis" oder gar mit *besagten* Feministinnen - beileibe nicht alle Feministinnen sind Postis - eintreten will oder auch soll? Ist das überhaupt möglich und, falls ja, wie?

Meine Antwort lautet: Hier müssen wir wiederum sehr genau zwischen der *Praxisebene* des Diskursverhaltens incl. den zu vereinbarenden Diskursbedingungen und der *Theorieebene* betreffs der allererst zu erörternden Verhältnisse von Macht und Wahrheit sowie von Vernunft und Allgemeinheit/ Allgemeingültigkeit unterscheiden. Ob ein Diskurs zwischen der hier vertretenen Auffassung und *besagten* Postis/ Feministinnen de facto möglich ist, kann - "vernünftigerweise" - nicht von den dann zu vertretenden Positionen abhängen, denn über diese soll ja allererst diskutiert werden, und also kann über sie nicht schon im voraus, *vor* Beginn des Diskurses entschieden werden, - *auch nicht* durch die de facto befolgten und/ oder eigens oder sogar einvernehmlich akzeptierten Spielregeln! Und das gilt für *beide* Seiten: Gewiß befindet sich, wer eine *totale* Vernunftkritik übt und *gleichwohl* von der Richtigkeit, Angemessenheit oder gar Unabdingbarkeit seiner Position *überzeugen* möchte, in einem für seinen Geltungsanspruch autodestruktiven performativen Selbstwiderspruch, denn dieses Überzeugen-wollen setzt unweigerlich Vernunftbedingungen voraus; dennoch darf aber, wer eben diesen Vernunftanspruch vertritt und geltend macht, nicht den *theoretischen* Diskurs über *besagten* Selbstwiderspruch verweigern, sondern kann nur und muß allerdings auch in *praktischer* Absicht auf Diskursbedingungen wie Respektierung der jeweils anderen Seite im Sinne von Fairnessbedingungen, Nichtbeanspruchung dogmatischer resp. skeptischer Attitüden usw. bestehen. Dual dazu kann denjenigen, die theoretisch, thematisch, konzeptuell die Position der totalen Vernunftkritik und korrelativ dazu der vollständigen Macht- oder gar Herrschaftsvermittlung allen (bisherigen) Denkens vertreten, der Diskurs nicht verweigert werden, aber die so Argumentierenden sind dafür gehalten, aus dieser ihrer *theoretisch* zu vertretenden Position nicht Spielregeln herzuleiten und de facto, mithin *praktisch* zu beanspruchen, die es der anderen Seite unter Wahrung ihrer Identität unmöglich machen, in den Diskurs einzutreten.<sup>3</sup>

Demgegenüber ist es auch kein Einwand, zu sagen, die vereinbarten und vielleicht sogar einvernehmlich eingehaltenen Spielregeln sind aber von der Art, daß sie der einen oder der anderen Seite oder auch so und so, in dieser Hinsicht der einen, in jener Hinsicht aber der anderen Seite konzeptionell recht geben. Das mag so sein, ja ist eigentlich ganz sicher so, aber dieses festzustellen und zu begründen oder auch zu widerlegen ist wiederum Sache des allererst zu führenden Diskurses und kann und darf also nicht mit der sei's wissentlichen oder nicht-wissentlichen Akzeptanz und Befolgung von Spielregeln vorwegentschieden oder gar als entschieden angesehen werden.

Und schließlich - damit's ja keine Mißverständnisse gibt: All dieses gilt selbstredend auch *selbstreferentiell* für die soeben dargelegte Auffassung über das Verhältnis der theoretisch-thematischen und der praktisch-faktischen Ebene von Diskursen. Und wer auch noch dieses möchte: Auch über diese Selbstreferentialität muß selbstredend wiederum ein Diskurs möglich sein, aber wir erhalten dann material/ inhaltlich, qualitativ nichts Neues, - ganz so wie die Reflexion auf die Selbstbestimmung der Vernunft seitens Subjekten S-III nichts Neues

<sup>3</sup> Zum Status und zur Beurteilung und Bewertung des Dogmatismus und Skeptizismus als Attitüden praktisch diskursrelevanter, aber nicht hinnehmbarer Diskurszumutungen vgl. meine Prakt.-Polit. Philos. Bd. I.

mehr ergibt. Aber wer dies, etwa russellianisch, tarskianisch etc. anders sieht, möge darüber in einen Diskurs eintreten, - es kann ihm nicht verwehrt werden, vorausgesetzt freilich, daß *er* nicht durch de facto befolgte und/oder als zu befolgend beanspruchte Diskursregeln bereits ausgemacht wissen will, wofür er im Verlauf des Diskurses in theoretischer Absicht allererst zu streiten hätte. -

Wenn wir uns aber schon soweit auf das in extenso erst in Band II, Hauptteil B. zu erörternde Verhältnis von Macht und Vernunft, von faktischer Machtvermittlung und transzendentaler Vernunftbedingung des Denkens eingelassen haben, dann ist es vielleicht oder vielmehr sogar ganz sicher angebracht, auch noch über eine ganz andere Machtbedingung und Machtvermittlung des Denkens zu reden, die das Eigentümliche an sich hat, alle Machtbestimmtheit von sich zu weisen und nach ihren eigenen Worten nichts als lautere Wahrheit im Sinn und das Wohl der Menschheit vor Augen zu haben, aber eben darin nun von der *Sache* her mit dem Thema der vorliegenden Arbeit zu tun hat oder vielmehr zu tun haben sollte: mit dem *Prinzip Subjektivität*. Gemeint ist die *Genforschung*, die von ihren wissenschaftsimmanenten Projektierungen bis hin zu den ministeriellen Forschungsmittel- = Geldbewilligungen so tut, als sei der Mensch, auch in seiner gesamten psycho-organischen und psycho-sozialen Konstitution nichts als ein Produkt seiner vererbten Gene, - von seinem Prinzip Subjektivität qua Intentionalität, Reflexionsfähigkeit und der Fähigkeit der Erhebung von Geltungsansprüchen ganz zu schweigen. Nun, - eine Philosophie der *Subjektivität* hat, ich spreche jetzt "parteilich" in genau dem Sinne, in dem ein Philosoph, der in systematischer Absicht etwas will, unabdingbar parteilich sein muß, - eine Philosophie der *Subjektivität* hat von der gesellschaftlich-ökonomischen Übermacht, mit der die Genforschung und ihre ministeriellen Helfer und Helfershelfer derzeit auftreten, nicht nur nichts zu befürchten, sondern ganz im Gegenteil unnachlässig in die Offensive zu gehen. Inwiefern und inwieweit das in der *vorliegenden Arbeit* geschehen ist, darüber geben die Einleitung zum dritten Diskurs, B-3.0., und sodann dieser Diskurs selbst, insbesondere seine Kapitel B-3.2. und B-3.3., und in Ergänzung dazu die Eckkapitel des dritten Dialogs, A-3., Auskunft. Wie gänzlich abwegig dann aber die in der Genforschung und ihrer öffentlichen und a fortiori geheimen Unterstützung vertretenen Auffassungen sind, alle Psycho-Krankheiten vom Alkoholismus chronicus bis zur Schizophrenie und zur Manie/ Depression seien durch Genbehandlung heilbar oder jedenfalls doch gentheoretisch erklärbar, wird - so denke ich - allen auch nur hinreichend verständigen Leserinnen und Lesern unmittelbar einleuchten. - Selbstverständlich, wer die Sache anders sieht, mag seine andere Sicht auch diskursmäßig geltend machen, aber ich weigere mich einfach, angesichts der mit brutaler ökonomischer Macht, borniertester Ignoranz und heuchlerischer Motivdarstellung auftretenden Koalition von Wirtschaft, Wissenschaft und Politik<sup>4</sup> an dieser Stelle nochmal die grundsätzlich gültige "Diskursordnung" herunterzubuchstabieren. Nachdenklich stimmt vielmehr anderes: Nicht nur gibt es mittlerweile Philosophen - sogar mit Spezialgebiet Ethik und keineswegs "Neo-Konservative" oder überhaupt "Rechte" -, die als gewiß nicht unkritische, aber insgesamt doch zumindest wohlwollende Berater sich auf diese Art von Forschung einlassen,<sup>5</sup> sondern

<sup>4</sup> Vgl. etwa: Rüttgers will deutsche Genforschung an die Spitze führen. Minister stellt nationales Genom-Projekt vor / Spritze von 200 Millionen Mark bis 1999 / Grüne rügen Krankheitsbegriff; in: Frankfurter Rundschau, 21.06.95, S.1.

<sup>5</sup> Vgl. insbes.: Soll Ethik-Institut alles Machbare der Gentechnik rechtfertigen? Kritik an neuer Denkfabrik: Interessengeleitete Forscher mit fragwürdigen Vorgaben; in FR, 28.01.94, S. 1. - Ich erkläre in diesem Zusammenhang ausdrücklich, daß ich für dem Bericht der FR entgegenstehende resp. von dem Bericht der FR abweichende Belehrungen jederzeit zugänglich bin.



auch die Geldmittel und sonstigen Vergünstigungen, die der Genforschung und ansatzweise vermutlich auch der sie beratenden Philosophie bewilligt werden, stehen zu dem, was eine dazu *alternative* Philosophie bekommt, in einem so horrenden, astronomische Ausmaße annehmenden Mißverhältnis, daß eine solche alternative Philosophie fast befürchten müßte, allein dieses spreche schon gegen sie auch nur in ihrem Unternehmen als *Kritik* an den gedanklichen Voraussetzungen resp. Nicht-Voraussetzungen der Genforschung, um wieviel mehr also gegen das "Prinzip Subjektivität" selbst. Allein - auch hier hat sich der Philosoph des Ur-Prinzips der sich selbst überwindenden, weil wie im Spiegel sich selbst in die Augen sehenden Negativität zu erinnern:

"Der Tod, wenn wir jene Unwirklichkeit so nennen wollen, ist das Furchtbarste, und das Tote festzuhalten, das, was die größte Kraft erfordert. ... Aber nicht das Leben, das sich vor dem Tode scheut und von der Verwüstung rein bewahrt, sondern das ihn erträgt und in ihm sich erhält, ist das Leben des Geistes. Er gewinnt seine Wahrheit nur, indem er in der absoluten Zerrissenheit sich selbst findet. Diese Macht ist er nicht als das Positive, welches von dem Negativen wegsieht, wie wenn wir von etwas sagen, dies ist nichts oder falsch, und nun, damit fertig, davon weg zu irgend etwas anderem übergehen; sondern er ist diese Macht nur, indem er dem Negativen ins Angesicht schaut, bei ihm verweilt. Dieses Verweilen ist die Zauberkraft, die es in das Sein umkehrt. - Sie ist dasselbe, was oben das *Subjekt*<sup>+</sup> genannt worden, welches darin, daß es der Bestimmtheit in seinem Element Dasein gibt, die abstrakte, d.h. nur überhaupt *seiende* Unmittelbarkeit aufhebt, und dadurch die wahrhafte *Substanz*<sup>+</sup> ist, das Sein oder die Unmittelbarkeit, welche *nicht die Vermittlung außer ihr hat, sondern diese selbst ist* <sup>(+)</sup>." <sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Hegel, Phänomenologie des Geistes (ed. Lasson), Vorrede, 29 f.

## **Manfred Wetzel, Sokratischer Dialog über Hirnforschung.**

Mit einem Nachwort. Würzburg 2007, VIII + 120 S.

Kann in Ergänzung zum Zweiten Halbbandes des Zweiten Bandes von „Prinzip Subjektivität“ gelesen werden.

2004 erschien ein Manifest von elf bundesdeutschen Hirnforschern, des Tenors, wir alle sind durch unser Gehirn vollständig determiniert. Es ist dies der vorläufige Höhepunkt des globalen Herrschaftsanspruchs des Szientismus, dieser *Kirche* des 20. und 21. Jahrhunderts.

Um die schlechthinnige Bodenlosigkeit des Anspruchs der Hirnforscher in theoretischer wie praktischer Hinsicht bloßzulegen, weiß ich nichts Besseres als *Sokrates*, wie wir ihn von Platon her kennen, ins 21. Jh. zu versetzen und ihn mit den Hirnforschern in einen Diskurs eintreten zu lassen. Wie nicht anders zu erwarten, gipfelt des Sokrates Diskursstrategie darin, die Hirnforscher immer wieder des performativen Selbstwiderspruchs zu überführen - in theoretischer wie praktischer Hinsicht.

In einem Nachwort versuche ich, die im Dialog zum Ausdruck kommende Kritik in die hirnforschungskritische Philosophie einzuordnen, wobei ich entgegen Habermas die Gegenseite nicht als „Naturalismus“, sondern als „Szientismus“, d.n. als „Szientistischen Naturalismus“ kennzeichnen möchte.

1. <i>Das „Manifest“ der elf Hirnforscher - Erstes Gespräch: Vorgespräch mit einem Wissenschaftsjournalisten</i>	1
1.1. Erste Problemexposition - Der Grundkonflikt	1
1.2. Gesellschaftliche Einordnung - Die Hirnforscher-Elf	7
1.3. Wissenschaftsjournalist verhandelt mit den Hirnforschern über Gespräche mit Sokrates	16
2. <i>„Die Determiniertheit durchs Gehirn“ - Zweites Gespräch</i>	18
2.1. Der „Stand der Forschung“ als solcher	18
2.2. Experimente zur Willensbeobachtung (Libet-Experimente)	22
2.3. Ontischer Determinismus, epistemischer Indeterminismus und eine dritte Position: zwifache zirkuläre Komplementarität	28
3. <i>Willensfreiheit und Ethik - Drittes Gespräch</i>	36
3.1. Der Standpunkt der praktischen Vernunft: ein modifizierter Kant	36
3.2. Moralisches Urteilen, Entscheiden und Handeln I: Rationaler Egoismus und moralische Sensibilität - erstes Beispiel: Interessenausgleich	42
3.3. Moralisches Urteilen, Entscheiden und Handeln II: Rationaler Egoismus und moralische Sensibilität - zweites Beispiel: Tierversuche	48
4. <i>Was ist Wissen? - Viertes Gespräch</i>	53
4.1. Die nicht gegebene Selbstreferentialität des Wissens der Hirnforscher	53

4.2. Nicht „reales“ und „wirkliches Gehirn“, sondern eine „Heisenbergsche Unschärferelation für's Gehirn als emergentem Chaos“	57
4.3. Das Wissen von Ethik-Kommissionen und ihrer Mitglieder	62
5. <i>Ein Hirnforscher besucht Sokrates im Gefängnis - Fünftes Gespräch</i>	67
5.1. Im Gefängnis: Ausgangsszene	67
5.2. Erste Wende des Gesprächs: Rollentausch zwischen Sokrates und dem Hirnforscher	73
5.3. Zweite Wende des Gesprächs: Hirnforscher geht erneut und endgültig in Sokrates' Falle	77
<i>Nachwort</i>	83
1. Über Formen des Philosophierens - Zur Form des Dialogs	83
2. Naturalismus, Szientismus, szientistischer Naturalismus	88
3. Handlung, Sprache und Kultur als Vermittlungsinstanzen?	93
4. Zur Ethik	98
5. Zur Ästhetik	104
6. Diskurskonstellationen	108
a. Zum Herrschaftsanspruch der szientistischen Intelligenz	108
b. Rühmliche Ausnahmen	112
c. Institutionelle Vermittlungen des philosophischen Diskurses	114
<i>Literatur</i>	117

## Manfred Wetzel, **Praktisch-Politische Philosophie. 4 Bde.**

Zu Intention und status der Praktisch-Politischen Philosophie, aus Bd. I<sup>2</sup>:

1. *Der subjektivitätsphilosophische Ansatz. Die Subjekte in ihren Bezugnahmen auf Real-kontexte und ihre Teilhabe an sinnkonstitutiven Ideen ...*<sup>7</sup>

a. ... in bezug auf Dinge unter sozialen Bedingungen

*Die alltags- und lebensweltlich tätigen Subjekte S-I nehmen vor und unabhängig von aller Reflexion Bezug auf Dinge natürlicher wie künstlicher Art. Die „dingfesten“ Vermittlungen innerhalb dieser Bezugnahmen leisten die eide, die irreduziblen Artbestimmungen im Sinne des Aristoteles.*

Es ist dies systemisch wie geschichtlich die erste = anfängliche = ursprüngliche Praxis der Subjekte. Was vorhanden und zuhanden ist, was begegnet, ist Einzelnes, Konkret-Einzelnes; Gattungen qua Abstrakt-Allgemeines, weil auf Abstraktionsleistungen der Subjekte beruhend, liegen anfänglich noch nicht vor, sondern müssen im Laufe der Zeit im Zuge sich manifestierender Erfordernisse erst entwickelt/ konzipiert werden. Sehr wohl bedarf es jedoch von Anfang an fester Artbestimmungen, die in den Bezugnahmen auf Dinge: natürlicher Art qua *Vorfindung* und Gebrauch, künstlicher Art qua *Herstellung* und Gebrauch, *indexikalisch* immer schon obwalten: Die und die Pflanzen und Tiere, nicht im Hinblick auf Akzidenzien, sondern in ihren für sich wie für die sie gebrauchenden Subjekte gleichartigen und gleichbleibenden = essentiellen Bestimmungen zum einen, nicht weniger als Löffel, Messer und Gabel, Teller und Gefäß, Tisch und Stuhl, nicht in irgendeiner kulturell-technischen Ausprägung, sondern in ihrer irreduziblen Funktionalität zum anderen, gewährleisten reflexionslos, im Gebrauch die fürs Leben unerläßliche Sicherheit und Beständigkeit.

*Die Bezugnahmen der Subjekte S-I geschehen vielfach und vielfältig, aber nicht in jedem Einzelfall, unter sozialen ≅ kommunikativen Bedingungen.*

Die Subjekte haben ursprünglich mit ihresgleichen, mit anderen Subjekten zu tun, was *nicht* heißt, daß kein Subjekt etwas allein tun, nicht allein einer Regel folgen kann, sehr wohl aber, daß aus Lebens- wie Überlebensgründen Erlernen und Einüben des Gebrauchs der Dinge natürlicher wie künstlicher Art nicht minder als die jeweilige Ausrichtung des Gebrauchs im Rahmen von Alternativen resp. das Aufsuchen neuer Alternativen *im Prinzip intersubjektiv* geschehen. Doch setzt derlei *Intersubjektivität* eine kompetente *Intrasubjektivität* ebenso voraus, wie die Aktualisierbarkeit und Aktualität *intrasubjektiver* Potentialitäten die „Möglichkeit“ und „Wirklichkeit“ der *Intersubjektivität* erfordert. Intra- und Intersubjektivität sind auch und gerade für Subjekte S-I prinzipiell wechselseitig vermittelt. Die *Intersubjektivität* erfordert ab einer gewissen Differenzierung/ Komplexität den

<sup>7</sup> Anregungen zum gedanklichen Aufbau zog ich aus Konrad Gaiser, Platons ungeschriebene Lehre, insbes. aus den zahlreichen Figuren zwecks Darstellung der „Seele“ als vermittelt-vermittelnder Mitte zwischen den „Ideen“ und den „Erscheinungen“, d.i. zwischen dem „hén“ resp. „agathón“ und dem „ápeiron“ / der „aóristos duás“; der Subjektivitätscharakter der „Seele“ qua ontisch-ontologischer Doppelstellung kommt besonders schön in der Figur auf S. 97 zum Ausdruck. Nicht, jedenfalls nicht wörtlich mitmachen kann ich allerdings Platons mathematische Metaphysik, wiewohl gerade sie Anhänger hat, siehe nur: Carl Friedrich von Weizsäcker, Platon. Ein Versuch. April 1994, in: Enno Rudolph (Hrsg.), Polis und Kosmos. Naturphilosophie und politische Philosophie bei Platon; Klaus Michael Meyer-Abich, Praktische Naturphilosophie. Erinnerung an einen vergessenen Traum; zu beiden vgl. Band II, Ziff. 1.4. - Vgl.a. Fußn. 2.

Gebrauch von Symbolen, mithin von Sprache, doch derlei verbale Kommunikation basiert auf und geht einher mit jedweder Menge an nonverbaler Kommunikation.

*Zugleich haben die Subjekte S-I teil an sinnkonstitutiven Ideen, die im Spielraum der Alternativen des Seienden Orientierungen/ Richtlinien hergeben.*

Über die eide hinaus werden Erfahrungen mit raum- und zeitartigen Regelmäßigkeiten gemacht, die eine gesetzesartige Gewißheit jedoch weder hergeben noch auferlegen. Vielmehr wird das Seiende im alltäglichen Umgang als ebenso gestaltungsfähig wie -bedürftig erfahren, so daß Richtlinien erforderlich sind, die Sinn und Ordnung, Perspektiven und Verlässlichkeit, ja schon so etwas wie eine Legitimationsinstanz, auf die man sich ein- wie wechselseitig berufen kann, ins Spiel bringen. Es sind dies die *Ideen* im Sinne *Platons*: Gewiß liegen sie nicht wie Seiendes vor und auch nicht wie dieses herum, sie sind weder vor- noch zuhänden, aber sie reflektieren das Seiende hinsichtlich seiner Alternativen und diese Alternativen wiederum in Anbetracht der Bedürfnisse des alltäglichen Lebens, Überlebens und Fortlebens.

Die Subjekte S-I müssen darüber mitnichten reflektieren und tun es in aller Regel auch nicht - diese Reflexion ist Sache philosophierender Subjekte S-II, die, um derlei Reflexion angemessen zu tätigen, den status der Subjekte S-I selbst durchlaufen und in einer Einheit von Erfahrung und Distanzierung präsent haben müssen.

b. ... in bezug auf Natur unter gesellschaftlichen Bedingungen

*Die alltags- und lebensweltlich tätigen Subjekte S-I nehmen ohne prinzipielles Hinterfragen Bezug auf vorgefundene wie auch auf schon gestaltete Natur. Die unerläßlichen Vermittlungen in diesen Bezugnahmen leisten gegenstandsbezogen kategoriale Bezugsrahmen und verfahrensmäßig Methoden/ Regeln des Umgangs.*

Die Natur ist vor und unabhängig von aller Reflexion allgegenwärtig als der *eine, alternative Aufenthaltsraum in der Zeit*, der anbietet und verweigert, Reichtum und Fülle darbietet ebenso wie Mangel und Knappheit zumutet, *lokal different*, aber in boden-, lage- und klimabedingten Regelmäßigkeiten, und *zeitlich variabel*, aber in Rhythmen und Perioden, in einer gewissen Wiederkehr des Gleichen. Die Erfahrungen im Umgang, in der Auffindung/ Herstellung sowie im Gebrauch von Dingen natürlicher wie künstlicher Art werden *so* nach Raum und Zeit erweitert, daß sich die Natur vom bloßen Aufenthaltsraum insgesamt zum alltäglichen Lebensraum wandelt, unterscheidbar nach differenten Gegenden und Gebieten im Raum sowie wechselnden Phasen und Ereignissen in der Zeit. Nicht muß schon eine bestimmte Natur durch eine andere ersetzt gedacht werden können und ebensowenig eine begrifflich-reflexive Erfassung von Raum und Zeit zur Verfügung stehen, geschweige denn, daß die Subjekte schon *wissen*, daß sie von Raum und Zeit nicht abstrahieren können, - aber sie verhalten sich dementsprechend, erleben und handeln danach.

*Alle Bezugnahmen der Subjekte S-I stehen prinzipiell, wiewohl nicht aktual in jedem Einzelfall, in gesellschaftlichen  $\cong$  kommunikativen Kontexten.*

Analog zur Natur fungiert die Gesellschaft als der kommunikative *Raum* in der *Zeit* der Kommunikation. Die Gesellschaft wird erfahren in den bestimmenden, weil macht- oder gar herr(in)schaftsartigen *Grundstrukturen - ökonomischer, rechtlicher, wissenschaftlicher und kultureller Art -*, indem diese Strukturen sich niederschlagen in den unmittelbar kommunikativen Erfahrungen des alltäglichen Besorgens und in dem Maße präsent sind, wie das soziale System sich differenziert und damit an Komplexität zunimmt. Der gesellschaftliche Raum wird als eine in sich differente Macht- oder gar Herr(in)schaftsstruktur erfahren, die gesell-

schaftliche Zeit als die periodische Wiederkehr gleichartiger Macht- resp. Herr(in)schafts-manifestationen, aber auch als langsames Entstehen oder sogar spontanes Auftreten von Neuem, das mit dem langsamen oder spontanen Verschwinden von Bisherigem einhergehen kann. Zu diesem Raum und dieser Zeit der Gesellschaft gibt es keine Alternative, - die Subjekte S-I wissen das zwar (noch) nicht, aber sie erleben und handeln danach.

*In alledem haben die Subjekte S-I teil an sinnkonstitutiven Ideen, die im Spielraum der Alternativen des Seienden Orientierungen/ Richtlinien hergeben.*

Die Spielräume der Realität/ des Seienden sind das eine, die sinnkonstitutiven Ideen im Sinne Platons das andere, die Subjekte die vermittelt-vermittelnde Mitte zwischen beidem; sie sind als die Mitte zwischen real Seiendem und den Ideen qua Sinnträgern *in einem* gestaltungs- und ideenfähig. Ihr Bezug auf beides ist des weiteren *in einem* sach- und wertartig, - die Trennung von Sach- und Wertartigkeit ist Produkt einer späteren Problemlage und Reflexion. Die Sachverhältnisse werden als geboten, mithin als *Sollensverhältnisse* erfahren: Zwischen Erkennen und Handeln/ Erleben, zwischen Theorie und Praxis/ Poiesis der Subjekte S-I wird noch nicht getrennt, sondern von der geschichtlich wie systemisch anfänglichen Form ausgegangen, in der beides fraglos eine Einheit bildete, geschweige denn, daß eine Reflexion eine Trennung geltend machte/ forderte.

Die Subjekte S-I müssen über derlei Bezüge und Bezugnahmen mitnichten reflektieren und tun es in der Regel auch nicht - diese Reflexion ist Sache philosophierender Subjekte S-II: Sie thematisieren das anfängliche Tun der bezugnehmenden Subjekte S-I - und erkennen dieses Tun in unmittelbarer Einheit als sollens- wie seinsreflektiert.

## *2. Streit - Differenz - Konflikt: ihr Ausgangspunkt im bis dato fraglosen Ideenbezug. Ursprung von Personalität und gebrochener Intersubjektivität*

Die „Ideen“ fungieren als nicht-hintergehbare, die Vermittlung von Theorie und Praxis, von Erkennen und Handeln, von Rationalität und Moralität ermöglichende Sinnbedingungen. Mit ihnen ist jedoch nicht etwa *schon  $\cong$  als Resultat*, sondern vielmehr *noch  $\cong$  uranfänglich* eine Einheit von

- „Erkennen“ und „Handeln“ / „Theorie“ und „Praxis“, desgleichen von

- „deskriptiv“ und „normativ“ / „Sein“ und „Sollen“ und ebenso von

- „Durchsetzung“ und „Angemessenheit“ / „Macht“ und „Wahrheit“

gegeben. Derlei Trennungen sind nicht nur das Resultat wie immer berechtigter oder unberechtigter Reflexionen von Subjekten S-II, sondern auch für Subjekte S-I, sofern überhaupt möglich, durch Reflexionen vermittelt, mithin das Produkt geschichtlich wie systemisch späterer Entwicklungen, und sie machen am Anfang auch historisch wie systematisch noch gar keinen Sinn.

Doch irgendwann, sei's aufgrund üppiger *oder* karger Verhältnisse oder ganz allgemein: im Zuge einer Komplexitätssteigerung, wie sie im Fortgang von (1-a.) nach (1-b.) zutage tritt, befinden sich die Subjekte nicht mehr nur in uranfänglich fragloser Kooperation und Gemeinschaftlichkeit: Es treten Streit, Hader, Zwist, überhaupt Differenz und Konflikt auf. Es ist dies eine *Urmöglichkeit*, die mit der Mehrheit/ Vielheit der in Kommunikation befindlichen Subjekte als solcher gegeben ist, - jede weitere Herleitung oder „Deduktion“, sei's historisch-geschichtlich oder systematisch-systemisch, ist widersinnig.<sup>8</sup>

---

<sup>8</sup> Eine Interpretation der politischen Philosophie Platons in diesem Sinne verdanke ich Otfried Höffe, Politische Gerechtigkeit, Kap. 8; doch wird die für Platon gerade in politicis essentielle Ideenlehre von Höffe kaum behandelt; desgleichen ders., Zur Analogie von Individuum und Polis (...), in: ders. (Hrsg.), Klassiker lesen: Platon, Politeia.

Zugleich differenzieren sich die Subjekte S-I qua Person, sie treten als selbstbezügliche Entitäten ihresgleichen gegenüber: Es entstehen die Beziehungen auf das Anderssein als seinesgleichen resp. *alter ego* wird für ego als *seinesgleichen* in der *Differenz* zu *ego* bewußt: Es sind dies die Wurzeln von Personalität und Intersubjektivität, - die Subjekte treten einander mit Ansprüchen und Erwartungen, Zumutungen und Versprechungen gegenüber.

Es entsteht so eine neue, die eigentliche Qualität der Kommunikation. Mit ihr wird zugleich der Bezug auf die sinnkonstitutiven Ideen bewußt  $\cong$  reflektiert - und damit *strittig*. Drei Ebenen sind zu unterscheiden:

- (i.) Ideenbezug *überhaupt*  $\cong$  Nach *wessen Maßgabe* wird beurteilt? - *Gegenposition*: Die Ideen gibt es nicht, sie sind eine bloße Fiktion. - *Metakritik*: Noch in der Negation der Ideen findet der Ideenbezug selbst via negationis statt.
- (ii.) Was *besagen* die Ideen?  $\cong$  *Wie* wird beurteilt? - *Gegenposition*: Der Ideenbezug ist nicht zu leugnen, aber der Unterschied zwischen einer Idee und ihrem Gegenteil ist irrelevant. - *Metakritik*: Das widerstreitet dem universellen Bedingungscharakter der Negation.
- (iii.) Was *bewirken* die Ideen?  $\cong$  *Wie* wird *gehandelt*? - *Gegenposition*: Die Orientierung an den Ideen ist zwar je nachdem hoch different, doch sie bleibt folgenlos. - *Metakritik*: Das sieht in der gesellschaftlichen Realität unterschiedlich aus.

Damit haben wir ein erstes Gesamtergebnis des *praktischen* Streits um die Ideen: eine neue Dimension *sowohl* logisch quer zum Verhältnis von (1-a. und -1-b.) - die simplexe Verhältnisse nach (1-a.) erlöschen nicht mit den komplexen Verhältnissen nach (1-b.) - *als auch* quer zur Differenz 'Dingbezugnahmen vs. Kommunikation' gemäß (1-a.) und 'Natur vs. Gesellschaft' gemäß (1-b.): die Verhältnisse von *Person/ Personalität* und *gebrochener Intersubjektivität*.

Die Subjekte S-I streiten, die Subjekte S-II *sagen*, daß die Subjekte S-I streiten - und *wie* sie streiten. Können Subjekte S-II darüber hinaus noch mehr sagen? - In der Tat.

Sie können zum einen das Ineinander von Bestimmtheit und Unbestimmtheit, von Widerständigkeit und Gestaltbarkeit, von räumlicher und zeitlicher Regelmäßigkeit und Unregelmäßigkeit, schließlich von Möglichkeit und Unmöglichkeit / von Kontingenz und Notwendigkeit in den Dingbezugnahmen wie in der Kommunikation, in der Natur wie in der Gesellschaft auf den Begriff bringen, wobei für die Verhältnisse von Kommunikation/ Gesellschaft zu den Dingen / zur Natur im Prinzip vier Ebenen zu veranschlagen sind.

- ( $\alpha$ .) Alle Bezugnahme auf Dinge / auf Natur geschieht prinzipiell, nicht in jedem Einzelfall in concreto unter den Bedingungen von Kommunikation/ Gesellschaft.
- ( $\beta$ .) Aus der Betrachterperspektive der Subjekte S-II weisen die Dinge / die Natur einerseits und die Kommunikation/ Gesellschaft andererseits Gemeinsamkeiten auf, wie sie zuerst in Raum und Zeit beider zum Ausdruck kommen.
- ( $\gamma$ .) Zugleich ist die Kommunikation/ Gesellschaft von den Dingen / von der Natur radikal verschieden dahingehend, als sie das Medium wechselseitiger Bezugnahmen selbstreflexions- und selbstbestimmungsfähiger Subjekte darstellt - mit allen Konsequenzen an Konsens wie Dissens, Einvernehmlichkeit wie Streit, Kooperation wie Konfrontation.
- ( $\delta$ .) Alle diese besonderen Verhältnisse können, so oder so, Rückwirkungen auf den Umgang mit den Dingen / mit der Natur haben.

Der Dreh- und Angelpunkt ist ( $\gamma$ ). Daher entsteht - jetzt zum anderen - die Frage: Wodurch lassen sich die unter den ermöglichenden wie restriktiven Bedingungen der Intersubjektivität stehenden Subjekte bestimmen? Die Antwort lautet erneut: durch die Ideen im Sinne Platons, - das sind nunmehr Eines und Vieles, Ganzes und Teile, Einstimmigkeit und Widerstreit, Ruhe und Bewegung. Eine Negation dieser Paare ist unmöglich,

-- (i.) qua Paar selbst, denn das wäre erneut eine sich qua *Negation* des Ideenbezugs selbst negierende Negation,

-- (ii.) qua Glied eines Paares, denn jedes Glied ist selbst die Negation des anderen, - insoweit, aber auch nur insoweit macht die Negation einer Idee Sinn,

-- (iii.) qua faktischer Orientierung an den Ideen: Die Subjekte S-I, *sagen* die Subjekte S-II, sind die Instanz, die über die Realverhältnisse im *Hinblick* auf die Ideen entscheidet.

Doch *wie* kommen die wert- und normartigen Ideen mit den Eigenbestimmungen und -bestimmtheiten der Realverhältnisse zusammen? *Welche* dieser *Ideen* herrschen in concreto in den kommunikativen/ gesellschaftlichen Prozessen der selbstreflexions- und selbstbestimmungsfähigen Subjekte vor? *Welche* dieser *Subjekte* dominieren ihrerseits mit welchen Intentionen? Decken sich die Grenzen der Ideenbestimmung mit den Grenzen der Realbestimmbarkeit?

Gewiß nur mehr oder minder, denn einesteils sind es die Subjekte, die unter ihren, insbesondere gebrochen-intersubjektiven Bedingungen auf die Ideen Bezug nehmen, anderenteils läßt die Realität der Dinge / der Natur, der über sie kommunizierenden Gesellschaft und der deren Diskurse bestreitenden Subjekte nur bedingt, in größerem oder geringerem Umfang, eine Umsetzung der Ideen zu.

*Die Realität der Dinge / der Natur, wie sie sich in den Bezugnahmen der Subjekte unter kommunikativen/ gesellschaftlichen Bedingungen zeigt, ebenso aber diese Bedingungen selbst sind in ihren Strukturen und Prozessen, Verhältnissen und Mechanismen nur zum Teil bestimmt, - sie weisen komplementär dazu im Kontext ihrer Bestimmtheit Spielräume der Bestimmbarkeit auf.*

*Die Ideen erweisen sich für die Dinge / für die Natur in den kommunikativen/ gesellschaftlichen Bezugnahmen der Subjekte auf sie, in deren Konsens wie Dissens, Einvernehmlichkeit wie Streit, Kooperation wie Konfrontation, in einer untrennbaren Einheit von Erkennen und Handeln im guten wie im schlechten Sinne - als Orientierungen/ Richtlinien qua nicht-hintergebarerer Sinnbedingungen.*

### 3. Die Alternativlosigkeit der Politik

#### a. Macht und Machtkämpfe - unmittelbar wie um der Erkenntnis willen

Doch das sind nur die Rahmen-, nicht aber die Umsetzungs- = Erfolgsbedingungen und schon gar nicht die Bedingungen für eine gerechtigkeitsorientierte Interpretation der Verhältnisse der Subjekte.

Gibt es eine solche Interpretation? Kann sich im Falle konkurrierender, gar einander widersprechender Gerechtigkeitsinterpretationen *eine* auszeichnen? Und wie entscheidet sich eine solche Auszeichnung ggf. - unter den Auspizien von Erkenntnis oder von Macht? Beides wird im Spiele sein, aber welche Instanz dominiert?

Darauf wird geantwortet, gesellschaftliche Macht bestimme die Erkenntnis via erkenntnisleitender Interessen (Habermas). Dem wird ein abstrakter Erkenntnisbegriff qua „Erkenntnis ohne erkennendes Subjekt“ (Popper) gegenübergestellt, wonach jedenfalls die wissenschaftliche Erkenntnis nicht nur von konkreter Subjektivität, sondern auch von deren gesellschaftlichen Kontexten ungetrübt sein soll. Damit bleiben nicht nur die externen und internen Machtvermittlungen von Wissenschaft ungenannt, sondern es wird zudem übersehen, daß der Kampf um die Macht, der alle Politik jedenfalls auch ist, zugleich ein Kampf um Erkenntnis ist.



Unzulänglich wäre es wiederum, diesen Kampf nur als einen solchen erkenntnisleitender Interessen resp. interessen geleiteter Erkenntnis zu sehen, ebenso nur als einen Kampf erkenntnisleitender Macht resp. machtgeleiteter Erkenntnis. Denn es geht nicht nur, gar nicht primär um Erkenntnis, sondern um Welt-, im besonderen um Gesellschaftsbilder, die um ihrer selbst willen umgesetzt werden sollen - und das allerdings mittels Macht.

Gewiß ist der Machtkampf namentlich in der Politik ( $\alpha$ .) stets auch vermittelt durch wie immer beschaffene, gute wie schlechte Interessen und Werte, ( $\beta$ .) ein wechselseitiger Kampf um Anerkennung, ( $\gamma$ .) ein Machtkampf um der Macht willen und ( $\delta$ .) bestimmt durch die Erfahrungen in Grenzkonstellationen, in denen Macht gefährdet ist und - eventuell - zusammenbricht, doch hinter alledem können - vermittelt durch entsprechende Bilder, Vorstellungen und Konzepte - Natur- und Gesellschaftsverhältnisse stehen, die als solche, um ihrer selbst willen das eigentliche Interesse ausmachen und folglich zum Gegenstand der Machtausübung, des Machtkampfes werden. Was ist ehrliches Konzept, was ist Ideologie? Gibt es Kriterien?

Unstrittig treten unter den Bedingungen von Machtausübung und Machtkampf alle Formen wechselseitig-vermittelt unterschiedlicher/ entgegengesetzter *Bewertung* gegeneinander kämpfender Konzepte auf, so in Sachen Natur und Umwelt qua Erhaltung vs. Zerstörung, indem (i.) *jede* der beiden Seiten für sich Erhaltung reklamiert und der anderen Zerstörung vorhält, was nichts daran ändert, daß (ii.) Erhaltung wie Zerstörung sinnbedingt aufeinander verweisen, mithin jedes Plädoyer für Erhaltung ex negativo der Zerstörung bedarf, doch (iii.) nur die Erhaltung, nicht aber die Zerstörung fortsetzungsfähig ist, was im Zuge der Universalisierung des Begriffs der Nachhaltigkeit gleichfalls von beiden Seiten reklamiert wird.

Es bleibt die nicht behebbare Uneinigkeit: *Was ist Zerstörung, was ist Erhaltung?*

Fazit: Der Streit ist durch und durch machtvermittelt, - es werden nicht aufhören die Machtkämpfe um das richtige Konzept und die richtigen Formen der Machtausübung bis zum Extremfall der Herr(in)schaft. Wir sehen die universellen Grundstrukturen der Macht.

Doch, so wird gesagt, dies kann alles anders werden, wenn ...

b. ... sei's Diskurs und Universalisierung oder objektive Präferenz und Kooperation entscheiden

(I.) Kritik der Ansätze zur Auflösung des machtpolitischen Dilemmas, die auf *Wittgenstein II* rekurren:

*Habermas*' universalistische Diskursethik<sup>9</sup> begünstigt (i.) via Einigkeits-/ Konsensgebot die retardierenden Kräfte - siehe Klimaschutzverweigerer -, ist (ii.) kein Wahrheitsgarant - auch alle zusammen können irren -, *kann* (iii.) via Kraft des besseren Arguments zwar die Machtvermittlung von Argumentation und Akzeptanz reduzieren, aber mitnichten ausschließen, und (iv.) - metatheoretisch - zum Ausschluß statt zur Einbeziehung *anders* Einbeziehender mißbraucht werden.

*Apels* ideale Kommunikationsgemeinschaft verschiebt den „Habermas“ um eine Stufe auf die transzendental-intersubjektive Ebene, was jedoch (i.) nichts daran ändert, daß sie dieselben Defekte hat, (ii.) ihren Urheber über dessen *praktisches* Verhalten wider Willen *theoretisch* falsifiziert: Wenn, wie Apel theoretisch einräumt *und* praktisch immer wieder demonstriert (!), aus der theoretischen Geltendmachung von Diskursregeln nicht deren prakti-

<sup>9</sup> Tugendhats neuere Kritik an Habermas in: Vorlesungen über Ethik, VIII. Vorl., hat eine gewisse Berechtigung, findet sich aber der Sache nach bereits in der ersten Auflage von *Prakt.-Polit. Philos. Bd. I* von 1993; vgl. jetzt /- Ziff. 1.3.1.2/3., 2.2.1/2.1., 2.2.1/2.2-d. und 3.1.1.1-a. (1993 3.1.1.1.).

sche Befolgung resultiert, dann folgt umgekehrt aus der praktischen, etwa mephistophelischen Befolgung nicht ihre theoretische Anerkennung - entgegen Apels Behauptung. Würde aus der praktischen Befolgung die theoretische Anerkennung resultieren, dann aus der theoretischen Nicht-Anerkennung die praktische Nicht-Befolgung, wogegen wiederum Mephistopheles steht.<sup>10</sup>

*Tugendhat* ist demgegenüber für Machtvermittlungen durchaus sensibel, bindet jedoch die für eine universalistische Begründung moralischer Forderungen geforderte Machtfreiheit an absurde Kriterien:<sup>11</sup> Nicht nur müßte (i.) jeder anstelle des anderen zustimmen können (Goldene Regel) und auch (ii.) die Übereinkunft aller à la Habermas genügt nicht, sondern es müssen alle einzelnen (iii.) je für sich in der Gültigkeit einer moralischen Forderung übereinkommen - mittlerweile also über sechs Milliarden Menschen, von allen Sprach-, Bildungs- und Reflexionsstufen und -barrieren ebenso wie von den Problemen praktischer Feststellung vollständig abgesehen.

(II.) Anders und insgesamt besser sieht es mit drei weiteren Ansätzen aus, deren Einheit in ihrer Differenz liegt oder vielmehr liegen sollte:

*Von Kutschera* versucht eine Vermittlung von subjektiven Interessen und objektiven Werten, dahingehend, daß im Kollisionsfall zwar bei objektiver Hintanstellung der Interessen die Werte obsiegen, jedoch aus der faktischen Präferenz der Interessen nicht die objektive Hintanstellung der Werte resultiert, denn die Interessen können elementar stärker sein. Sehr gut, aber es fehlt der politische Prozeß.

Diesen Mangel versucht ein anderer Stegmüller-Schüler, *Nida-Rümelin*, zu beheben, indem er aus der individualistischen, im besonderen konsequentialistischen Nicht-Auflösbarkeit der intersubjektiven Paradoxa - Gefangenen-Dilemma, Arrow-sches und Sensesches Paradoxon - die Forderung nach Kooperation als Norm *und Wert* aufstellt. Doch wie funktioniert das gesamtgesellschaftlich?

Eine Antwort liefert *Habermas*: Der normenfindende Diskurs muß *öffentlich* = gesamtgesellschaftlich = *politisch* werden. Das ist gewiß unerlässlich, aber reicht allein auch nicht, zum einen aufgrund der faktischen Defizite der Öffentlichkeit - siehe nur „Bild“-Zeitung -, zum anderen bedarf es, auch wenn diese Defizite nicht oder nur gering wären, der Geltendmachung und Umsetzung unerlässlicher Werte, - Zustimmung, geschweige denn Kooperation aller ist dafür weder eine notwendige noch gar eine hinreichende Bedingung.

*Fazit*: Die Beantwortung der Frage, was in *Wahrheit* Zerstörung resp. Erhaltung ist, wird verschoben auf die Ebene eines zwangsfreien Konsens, einer kooperativen Einigkeit, einer universalisierbaren Formel, die alle den Vorzug der Machtfreiheit haben sollen. Das ist gleich eine *zwiefache Illusion*. Vielmehr müssen ...

c. ... Macht und Wahrheit, Diskurs und Kompetenz, Kooperation und Erkenntnis der Wahrheit mittels der Idee des Guten zusammenkommen

Damit die Subjekte zwecks Gesellschaftsgestaltung = Politik mittels Ideen in der Realität der Gesellschaft auf diese unmittelbar und mittelbar auf die Natur gerechtigkeitsorientiert Bezug nehmen können, bedürfen sie

-- (i.) der Bewegung gleichermaßen in Theorie-Praxis- wie in Seins-Sollens-Verhältnissen, die zusammen, miteinander verflochten, zwischen Ideen und Realität vermitteln, indem sie

<sup>10</sup> Vgl. meine Apel-Kritik in Prinzip Subjektivität: Band I: Spezielle Theorie, B-1.1. u. B-3.4., ferner Prakt.-Polit. Philos. Band I, Ziff. 1.3.1.2/3., 2.3.1/2.3. u. 3.2.3.2.

<sup>11</sup> Vgl. Band I, Ziff. 2.1.2.1-b.

selbst die wiewohl gebrochen-ideenbestimmte Realität der Diskurse ausmachen, mittels derer die Subjekte unter der *einen Idee des Guten* stehen können,

-- (ii.) der Bewegung in den *Machtverhältnissen* ( $\alpha$ .) vermittels der wie immer beschaffenen Interessen und Werte, ( $\beta$ .) des wechselseitigen Kampfes um Anerkennung, ( $\gamma$ .) des Machtkampfes um der Macht willen und ( $\delta$ .) der Erfahrungen in Grenzkonstellationen der Macht, in denen Macht gefährdet ist und - eventuell - zusammenbricht,

-- (iii.) der Vermittlung im *politischen Diskurs*, der wesentlich als gesellschaftlich-realer Prozeß zu begreifen ist, indem Macht und Wahrheit optimal zusammenkommen *sollen*. Streit und Diskurs, Kooperation und Beschlußfassung als Vermittlung von Theorie und Praxis wie von Sein und Sollen sind notwendig, aber nur unter den Bedingungen der Vermittlung von Macht und Wahrheit auch hinreichend.

Für diese Vermittlung ist der politische Diskurs, die diskursive Kooperation noch immer - auch von Platon her gesehen - das unerläßliche Medium, aber nicht nur ist seine Machtfreiheit durch nichts garantiert, sondern und ganz im Gegenteil: Die Wahrheitsfindung ist von den ideenbestimmten Richtlinien der Politik, den Konzepten, bis zur Strategie und Taktik der Umsetzung durch Macht bestimmt, umgekehrt aber kann eine Strategie, ja selbst Taktik auf Dauer nur Erfolg haben, wenn dahinter eine glaubwürdige, d.h. ideenbestimmte Konzeption steht.<sup>12</sup>

*Selbst im theoretischsten Diskurs gibt es den Machtkampf um Interessen und Werte, um Anerkennung mittels Anerkanntem, um der Macht willen mit allen - noch zulässigen - Mitteln und alle Grenzkonstellationen der äußersten Versuche, durch instrumentellen Moralismus, Aussetzen sozialer Reziprozität und eigenmächtige Bestimmung der Spielregeln zweiter Ordnung die Macht doch noch zu erhalten oder wieder an sich zu reißen.*

*Umgekehrt gibt es selbst im politischsten Diskurs die Chance, mittels Geltendmachung der besseren Interessen und Werte, der Anerkennung der integereren Personen, der Favorisierung der stimmigeren Konzepte und Nutzung aller Möglichkeiten, durch praktizierte Aufrichtigkeit, ehrliche Bereitschaft zur Kooperation und gemeinsame Reflexion über Spielregelzwänge zweiter Ordnung doch voranzukommen oder sich aufeinander zuzubewegen.*

-----

Nicht die Beseitigung von Macht noch die Ausscheidung ideenartiger Werte zugunsten prozeduraler Normen kann das Ziel sein, sondern Einsicht und Durchsetzung, Erkennen und Handeln, Wahrheit und Macht müssen ineinandergreifen und miteinander vermittelt werden.

Doch *was es heißt*, das und das sind die besseren Interessen und Werte, sodann, welche dies *in der Tat* sind, schließlich, welches die Subjekte sind, die qua Integrität und Kompetenz in der Theorie über die stimmigeren Konzepte, in der Praxis über die besseren Möglichkeiten der Umsetzung verfügen, - das läßt sich nur sagen und beurteilen im Lichte der obersten Idee des Guten.

---

<sup>12</sup> Die beste gedankliche Entwicklung dieses Ansatzes „für das 21. Jahrhundert“ finde ich in Vittorio Hösle, *Moral und Politik*; vgl. a. Band I, Ziff. 3.1.2., u. Band III, Ziff. 2-II-3.2. Zu Hösles Platon-Interpretation sh. ders., *Wahrheit und Geschichte. Studien zur Struktur der Philosophiegeschichte unter paradigmatischer Analyse der Entwicklung von Parmenides bis Platon*.

## Manfred Wetzel, Lebens-Poietische Philosophie Bd. 4 Bde.

Zum Gesamtkonzept, aus Bd. I:

### *1. Intention und status der Lebens-Poietischen Philosophie ...*

a. ... überhaupt

-- Es wird nicht die Einbindung des je einzelnen Subjektes in die und seine Abhängigkeit von der Gesellschaft und deren dia- wie synchron variierenden Verfassung verkannt, aber daraus folgt weder eine Funktionalität der Subjekte, wie sie vormals im dogmatischen Historischen Materialismus gelehrt wurde, noch umgekehrt das Erfordernis totaler Mobilität und Flexibilität, wie es heutzutage die Apologeten der Globalisierung haben möchten, - sowenig wie das Faktum des und des erbgenetisch vermittelten Bestands das Subjekt in toto determiniert, es aber auch nicht unberührt läßt. Vielmehr geht's für's Subjekt darum, sich zu dem, was es bei sich mit Beginn sich selbstentwerfender Bestimmung, etwa mit Beginn der Adoleszenz vorfindet, nach Maßgabe des jeweils Absehbaren, ins Verhältnis zu setzen, nicht stets und ständig, aber doch von Zeit zu Zeit immer wieder.

-- Eine philosophische Erörterung der so gegebenen Möglichkeiten im Verhältnis zu den unabdingbaren Notwendigkeiten muß unter allen Umständen den Fehler vermeiden, von dem viele Schriftsteller und Künstler in selbstaffirmativen Bekundungen ausgehen, indem sie, vorsätzlich oder fahrlässig, jedenfalls im erfolgreichen Falle sich überhaupt nur ein einigermaßen akzeptables Leben vorstellen können, nämlich ihr eigenes und das aus ihrer Sicht akzeptabler Kollegen. Das heißt, es darf das, was eine Lebens-Poietische Philosophie über das je einzelne Subjekt sagen kann, gerade *nicht* davon abhängig gemacht werden, daß das Subjekt solches auch künstlerisch gestaltet oder - darüber philosophiert.

-- Schon allein dies festzuhalten, kann einem erneut, nunmehr auf einer zweiten Stufe den Vorwurf des historischen Relativismus einbringen, indem auf den prima facie nicht zu bestreitenden Tatbestand verwiesen wird, daß die Philosophen wie zu all ihren Gegenständen auch zu der Frage, wie wir leben können und sollen, Verschiedenes, Unterschiedliches, Gegensätzliches, ja Widersprüchliches gelehrt haben. Doch einmal abgesehen davon, daß dies namentlich bei den Dichtern zwar nicht anders ist, es ihnen im allgemeinen aber doch nachgesehen, ja nicht einmal bemerkt wird, obgleich sie nicht weniger universelle Ansprüche erheben als die Philosophen, überdies ihre Forderungen teils bündiger, teils auch suggestiver als die Philosophen vortragen,<sup>13</sup> ist besagter gegen die Philosophie generell erhobener Vorwurf in Sachen Lebens-Poietischer Philosophie so richtig und so falsch wie sonst.

Gleichwohl fragt es sich, wie der Philosoph, um derlei Vorhaltungen, Vorwürfen entgegenzutreten, dann vorgehen soll. Eine Erörterung für die Philosophie insgesamt und als solche kann und soll hier nicht gegeben werden, - es würde dies für die Thematik der Lebens-Poietischen Philosophie am allerwenigsten Sinn machen.<sup>14</sup> Sehr wohl aber können einige Maximen angegeben werden, denen der Verfasser sich nach seinem Selbstverständnis verpflichtet fühlt und die er nach Maßgabe seiner Selbstwahrnehmung und -interpretation auch befolgt, sie lauten: Es ist gleichermaßen

<sup>13</sup> Sh. dz. Band II-A, Teil 1: Goethe, in dem zahlreiche Lebens-Maximen Goethes zitiert werden.

<sup>14</sup> Vgl. die Einleitungen in den drei Bänden meiner Fundamentalphilosophie: Prinzip Subjektivität, Freiburg/München 1997 und Würzburg 2001 u. 2005.

- dem Dogmatismus wie dem Skeptizismus,
- dem Absolutismus wie dem Relativismus,
- dem Fundamentalismus wie dem Prinzip der Sinnlosigkeit,
- der Überschwenglichkeit wie der Resignation,
- der gesellschaftsdarwinistischen Unbekümmertheit wie der geistig-voluntativen Selbstverstümmelung, insgesamt
- dem fahrlässigen Optimismus wie dem fatalistischen Pessimismus

*entgegentreten*, indem jeweils ganz im Sinne der Ethik des Aristoteles zwischen all diesen schlechten Extremen ein Drittes, Mittleres, diese Extreme Überragendes, Vermittelndes und sie Aufhebendes gesucht wird.

#### *b. ... im Rahmen der Philosophie insgesamt*

Eine verbindliche Ein- und Aufteilung der Philosophie nach Disziplinen ist ein ebenso müßiges Geschäft wie eine von allen, die einen Anspruch auf Philosophie erheben, gutgeheißene Bestimmung der Philosophie selbst. Denn schon wo auch nur die Frage aufgeworfen werden kann, ob das, was Philosophie zum Thema macht, sich auch thematisch aufteilen läßt, fragt es sich, ob dies auf einer gegenständlichen oder nicht vielmehr auf einer verfahrens- oder gar einstellungsmäßigen Ebene zu gliedern sei, - sofern dies über eine mit der Zeit wechselnde „Pragmatik“ hinaus überhaupt möglich sein soll. Blicke quer zu alledem noch eine Unterscheidung in „allgemeine“ und „spezielle“ Disziplinen übrig, aber auch da gibt es für die allgemeinen Disziplinen bereits Streit, ob etwa „Dialektik“ einen Anspruch auf Aufnahme erheben kann *oder* ob man der Sprachphilosophie namentlich als Analytischer Philosophie den Anspruch auf eine neue „Erste Philosophie“ durchgehen lassen kann, *des weiteren*, was „Logik“ ist und dann je nachdem zur Philosophie gehört *oder* nicht, ob überhaupt eine getrennte Behandlung wie die von Ontologie und Epistemologie nicht eine massive Präjudizierung involviert usw.

Doch *eine* Ausnahme zu derlei philosophischen Binnenstreitigkeiten scheint es zu geben: die nahezu vollständig trennscharfe Differenz von Ethik und Ästhetik. Aber genau die ist es, wie zum Schrecken und/oder Entsetzen aller Andersdenkenden und Andersgläubigen sogleich mitgeteilt werden soll, die der Verfasser *nicht* mitmacht. Vielmehr gliedert er alle im herkömmlichen Sinne „*nicht*-theoretische Philosophie“ nach einer unterschiedlichen Schwerpunkt-/ Akzentsetzung in

- eine *Praktisch-Politische Philosophie* und
- eine *Lebens-Poietische Philosophie*.

Erstere hat die Gesellschaft und deren Dasein und Gestaltung, letztere das je einzelne Individuum, also das Subjekt, in seinem Dasein und seinen Gestaltungsmöglichkeiten und -erfordernissen zum Kernthema. Beide verhalten sich wie die zwei Seiten ein- und derselben Medaille, d.h., ihre Thematisierung geschieht im Wissen um die jeweils andere Seite. In der *Praktisch-Politischen Philosophie* spielt die Ethik natürlich eine zentrale Rolle, in der *Lebens-Poietischen Philosophie* haben wir es mit Vermittlungen und Verflechtungen von, aber auch mit Abwägungen und Grenzziehungen zwischen Ethik und Ästhetik zu tun.

Deshalb kann die *Lebens-Poietische Philosophie* unbeschadet der zu ihr gehörigen Ästhetik auch *nicht mehr* wie bei Kant als dritte und vermittelnde Instanz zwischen *Theoretischer/ Fundamental-Philosophie* und *Praktisch-Politischer Philosophie*, diese insonderheit als Ethik, in Anschlag gebracht werden. Am ehesten bilden *sie alle drei* ein *Dreieck*, das aber insofern schwer zu zeichnen ist resp. zweimal gezeichnet werden müßte, als die Praktisch-Politische und die Lebens-Poietische Philosophie gegenüber der Theoretischen/ Fundamen-

tal-Philosophie dahingehend enger beieinander liegen, daß sie *beide* gemäß den zwei Seiten ein-und-derselben Medaille mit den Subjekten und ihren Gesellschaften zu tun haben, zugleich jedoch im Hinblick auf ihren Abstand zur Theoretischen/ Fundamental-Philosophie ob ihrer je eigenen Verflechtung mit dieser wiederum weiter auseinanderliegen.

Wie in der Praktisch-Politischen Philosophie, so gibt es auch, sogar erst recht für die Lebens-Poietische Philosophie keine feste Abgrenzung von, sondern Überlappung mit Nachbardisziplinen und -gebieten, - nur in allererster Aufzählung mit

- Psychologie und Soziologie,
- Psychoanalyse und Psychotherapie,
- künstlerischer Produktion und Rezeption,
- ästhetischer Reflexion und Interpretation,
- Reflexion auf religiöses Engagement,
- Theorie der Sinnkonstitution insgesamt.

## 2. Übersicht zur Lebens-Poietischen Philosophie insgesamt

### a. Band I: Gesamtansatz - Grundlinien der Lebens-Poietischen Philosophie oder: der *lógos* lebensgestaltnerischer *práxis* und *poíesis*

Der vorliegende erste Band meiner Lebens-Poietischen Philosophie behandelt unter diesen Auspizien die konkrete Subjektivität in ihren allgemeinen Grundzügen, d.h. im besonderen, wiewohl nicht nur unter Perspektiven und Horizonten, die weder biologistisch noch soziologisch subtrahierbar sind. Er gliedert sich in drei Teile:

- X. Leben/ Dasein und Reflexion
- Y. Psychoanalyse und Sublimation
- Z. Lebensgeschichte und Identität

Die ungewöhnliche Bezifferung mit „X.“, „Y.“ und „Z.“ soll darauf hinweisen, daß die Reihenfolge der drei Teile nicht zwingend ist, sondern mit jedem begonnen und sodann mit jedem der noch übrig bleibenden fortgefahren werden kann. Dennoch ist die Folge mit den Themen von „X.“, „Y.“ und „Z.“ die systematisch naheliegendste und da für die Darstellung eine bestimmte Reihenfolge gewählt werden *muß*, ist die Entscheidung für die durch die Buchstabenfolge 'X., Y., Z.' bezeichnete gefallen.

Darin liegt zugleich: Der systemische, nicht der systematische Charakter tritt in der Lebens-Poietischen Philosophie am stärksten zurück.

Diese unterschiedlichen Möglichkeiten des Beginns und des Fortgangs implizieren, daß die Thematik aller drei Teile - nun nicht dieselbe ist, aber doch starke Überschneidungen vorliegen oder vielmehr es um ein und dasselbe Thema unter drei ihrerseits zusammenhängenden Perspektiven geht; diese lassen sich als

- (X.) das Allgemeine,
- (Y.) das Besondere und
- (Z.) das Einzelne

der konkreten Subjektivität bestimmen. Das *Allgemeine* als *Prinzip* der konkreten Subjektivität beinhaltet, was für *alle* Subjekte gilt, im *Besonderen* manifestiert sich vielerlei *Typisches*, mithin solches, was auf *Typen* von Subjekten zutrifft, und im *Einzelnen* wird das Besondere wieder so zum Allgemeinen, daß für *jedes* Subjekt etwas *Individuelles* herausspringt.

Ein durchgehendes Thema in allen drei Teilen ist eine, entgegen einem falschen politischen Schein mehr denn je gebotene unnachsichtige *Kritik am frauenpolitisch-feministischen*

*Diskurs* über Geschlecht und Geschlechterverhältnisse - zur Begründung siehe Ziff. X-0. Die darum zu führende Auseinandersetzung ist eingebettet in eine weiter ausholende Erörterung des Themas 'Sexualität und Geschlecht', die in einer energischen Verteidigung der Psychoanalyse Freuds im allgemeinen und seiner Sublimationstheorie im besonderen kulminiert, - freilich radikal abweichend von den noch immer gängigen, landläufigen, letztlich projektiven Interpretationen oder auch nur Verständnissen der Freudschen Theorie.

Schon hier sei festgehalten: In der Kritik an der Psychoanalyse manifestiert sich eine schlechthin einmalige Diskurssituation ob der *Koalition* der Kritik. Es sind dies

-- erstens ultrakonservativ-religiöse Kräfte, allen voran in den USA,

-- zweitens Szientisten, namentlich behaviouristischer Provenienz,

-- drittens Emanzen, Frauenpolitikerinnen, Feministinnen, Genderpöfäffinnen etc.

Was ist das Gemeinsame in einer so denkbar heterogenen Koalition? Nun - es ist die gewiß durch *Freud* provozierte, doch mit aller Macht und Gewalt verdrängte Identitätsstörung, die allen drei besagten Kräften zu schaffen macht.

b. Zu den weiteren Bänden der Lebens-Poietischen Philosophie

Anders als in der parallel zu lesenden Praktisch-Politischen Philosophie enthält der erste Band das Gesamtkonzept. Die weiteren Bände beinhalten Vertiefungen, selektive Erweiterungen, eingehende Reflexionen zu zentralen *tópoi*:

## **Band II: Das sinnkonstitutive Subjekt**

-- 0. Gesamteinleitung zum sinnkonstitutiven Subjekt

-- A. Das ästhetisch-tätige Subjekt: Philosophie der Kunst – Sinnkonstitution (in) der Kunst

0. Zur Ästhetik von Kant und Hegel

1. Goethe - Metadiskurs zum Verhältnis von Kunst und Leben, Werk und Person

2. Beethoven - und Adorno: Zur Kritik des ästhetischen Diskurses (gen. subj. u. obj.)

3. Fazit zum ästhetisch-tätigen Subjekt

-- B. Das religiös-eingestellte Subjekt: Philosophie der Religion – Sinnkonstitution (in) der Religion

0. Zur Religionsphilosophie von Kant und Hegel

1. Der Gott der Philosophen I - Zum Diskurs von Platon und Aristoteles über Spinoza und Leibniz bis Kant und Hegel - Kritik der katholischen Theologie und ihres Gottesverständnisses

2. Der Gott der Philosophen II - Zum Diskurs von Plotin und Augustinus bis Kierkegaard und Barth vs. Bultmann - Kritik der evangelisch-lutherischen Theologie und ihres Gottesverständnisses

3. Religiöse Daseinsgestaltung und ihre rechtsstaatlichen wie moralischen Grenzen. - Fazit zum religiös-eingestellten Subjekt und zum Mythos

-- C. Gesamtschlußbetrachtung zum sinnkonstitutiven Subjekt – Sinnkonstitution (in) der Philosophie

## **Band III: Autobiographische Studien** im Doppel-Kontext I – Erster Teilband, bis 2010:

Akzidentiell und Essentielles, Kontingentes und Alternativloses/ Unausweichliches, Vorübergehendes und Nachhaltiges. VIII + 471 S. (abgeschlossen – unveröffentlicht )

## **Band IV: Autobiographische Studien** im Doppel-Kontext II – Zweiter Teilband, ab 2010:

Wiedererinnertes und darin Bearbeitetes, Wiederkehrendes und Anhaltendes/ Unausbleibliches, Begleitendes und Bestimmendes. (in Bearbeitung)

### 3. Lebens-Poietische Philosophie in Geschichte und Gegenwart

Anders als die Praktisch-Politische Philosophie, die schlicht eine Verbindung von Praktischer und Politischer Philosophie ist, wie wir sie bereits in voller Entfaltung bei *Platon* und *Aristoteles*, sodann erst wieder bei *Kant* und mutatis mutandis bei *Hegel* finden, hat die Lebens-Poietische Philosophie bislang keinen „Disziplinen“-Charakter, sondern findet sich verteilt

⇒ in der Philosophie im engeren Sinne, d.i. bei Philosophen in gesamter Breite, nur im Rahmen der Ethik, allen voran bei *Aristoteles*,

⇒ sodann bei Philosophen, die den Fragen des Lebens, der Sinnkonstitution, der Verhältnisse von Ethik und Ästhetik in einer Einheit von Theorie und Praxis/ Poiesis ihre zentrale Aufmerksamkeit widmeten, so *Kierkegaard* und *Schopenhauer*,

⇒ schließlich bei Philosophen im weiteren Sinne,

-- zum einen vom Typ *Schiller*, der nur zu *einem* philosophischen Gebiet, eben zur Lebens-Poietischen Philosophie, spezielle Abhandlungen verfaßte,

-- zum anderen vom Typ *Goethe*, der in Maximen und Sentenzen ebenso wie im Kontext seiner Dichtung buchstäblich über *Gott und die Welt* philosophierte,

⇒ und natürlich bei *Schriftstellern unterschiedlichster Intention*, denen die Fragen der Lebensgestaltung aber doch zentral waren, siehe nur griechische und römische Stoiker und Epikuräer, Renaissance-Philosophen im weiteren Sinne etc.; - letzteres gilt cum grano salis auch für die „Gegenwart“, genannt sei trotz nicht unerheblicher Vorbehalte *Adorno*.

Motive der Lebens-Poietischen Philosophie sind aber auch am Werk, wo man sie prima facie nicht wahrnimmt und schon gar nicht erwartet, so in *Kants* berühmten vier Fragen der Philosophie:<sup>15</sup>

1. Was kann ich wissen?
2. Was soll ich tun?
3. Was darf ich hoffen?
4. Was ist der Mensch?

Und nicht zuletzt in *Kants* Unterscheidung zwischen dem „Schul-“ und dem „Weltbegriff der Philosophie“ schwingt die Grundintention der Lebens-Poietischen Philosophie mit, wonach der *Schulbegriff* durch einen „systematischen Zusammenhang der Vernunftkenntnisse oder eine Verbindung derselben in der Idee eines Ganzen“, der *Weltbegriff* hingegen „durch die höchste Maxime des Gebrauchs unserer Vernunft ((bestimmt ist)), sofern man unter Maxime das innere Prinzip der Wahl unter verschiedenen Zwecken versteht“<sup>16</sup>.

Aber auch in *Hegels* „Philosophie des absoluten Geistes“, d.i. der Philosophie der Kunst, der Religion und der Philosophie selbst, haben wir es, sogar im emphatischen Sinne mit Lebens-Poietischer Philosophie zu tun, vorausgesetzt freilich, man liest sie als Theorie dia- wie synchron universaler Verhältnisse der Sinnkonstitution. Dies wird für Kunst und Religion im Detail Thema der beiden Hauptteile von Band II sein, ein sehr knapper Abriß solcher als Sinnkonstitution verstandenen „Philosophie des absoluten Geistes“ erfolgt bereits in Band I.

<sup>15</sup> Kant, Logik-Vorlesung (ed. Jäsche), in: Kant, Werke (ed. Weischedel) Bd. III, 448 / A 25.

<sup>16</sup> Kant, ebd., 447 / A 24.



## **Manfred Wetzels, Zyklus später Schriften I:**

### **Wissens- und Realverhältnisse betreffs Natur, Gesellschaft, konkreter Subjektivität**

#### **0. WISSENS- UND REALVERHÄLTNISSE: ANSATZ – THEMEN**

##### **0.1. REFLEXION AUF DIE VERHÄLTNISSE UND ZUSAMMENHÄNGE VON NATUR, GESELLSCHAFT UND KONKRETER SUBJEKTIVITÄT UNTER DEM TITEL ‘WISSENS- UND REALVERHÄLTNISSE‘**

###### *0.1.0. Grundsätzliches – Verhältnis zum materialen lógos*

Die getrennt, d.i. in je eigenen Zugängen zur Darstellung gelangenden, aber deshalb nicht zusammenhangslosen Grundrealitäten: Natur, Gesellschaft, konkrete Subjektivität, werden unter vier, nicht aufeinander reduzierbaren, aber doch miteinander in Zusammenhang stehenden Hinsichten in Ansatz gebracht:

-- (i.) Es werden *keine* Existenz-, Realitäts-, Selbigkeits- und/oder Wirklichkeitsbeweise geführt, - mit dem Argument: Solche Beweise sind nicht nur voraussetzungsmäßig hoch aufgeladen, sondern strikt widersinnig, denn die Beweisenden, genauer: die derlei Beweise intendierenden Subjekte sehen und/oder wollen nicht sehen, daß sie das, was sie beweisen wollen oder aber und dann gezielt *skeptisch* als des Beweisens unzugänglich ausgeben, in allen Beweisintentionen wie skeptischen Resignationen schon voraussetzen.<sup>17</sup> Natur, Gesellschaft, konkrete Subjektivität sind nicht irgendwelche Teil- oder spezielle Realitäten wie von einer Theorie postulierte, aber noch nicht aufgefundene Elementarteilchen oder da und dort vermutete Schwarze Löcher, ein aus archäologischen Funden erschlossenes, aber längst ausgestorbenes archaisches Sozialsystem, eventuell mit der und der Verwandtschaftsstruktur, eine zwar beobachtbare Einstellungs- und Verhaltensweise, über deren Kennzeichnung hinsichtlich ‘Universalität vs. kulturelle Relativität’ jedoch nicht ohne weiteres Gewisses auszumachen ist; Natur, Gesellschaft, konkrete Subjektivität wie derlei Entitäten anzusehen, beruht in principio auf Mißverständnissen, was freilich nur eine *negative* Charakterisierung ist. Aber – so kann zu Recht eingewandt werden: Von irgend-etwas *muß* doch in aller Rede von Natur, Gesellschaft, konkreter Subjektivität ausgegangen werden! In der Tat! Naheliegender wäre die Antwort: von einem Vorverständnis, das freilich nicht sakrosankt sein und

---

<sup>17</sup> Dieses Argument ist äquivalent zu der von *Hilary Putnam* vorgetragenen Kritik an der ironisch formulierten Parole „Gehirne im Tank“, wird aber realitätsumfassend und zugleich in Spezifizierung auf Natur, Gesellschaft, konkrete Subjektivität verstanden und gebraucht; vgl. Putnam, Vernunft, Wahrheit und Geschichte.

bleiben darf, sondern kritisch zu hinterfragen ist. Doch was sind die *Maßstäbe* solchen kritischen Hinterfragens? Woher kommen sie und wie werden sie gerechtfertigt? Man müßte also, um nicht in den schon von Aristoteles verurteilten regressus in infinitum zu gelangen, von etwas als nicht nur als *bekannt*, sondern als *erkannt* Gegebenem ausgehen, noch ehe mit dem Erkennen begonnen wird, was ebenso dogmatisch wie ungereimt wäre. So bleibt nur eine Möglichkeit: von mannigfachem und mannigfaltigem Wissen ausgehen, *so, wie es sich darbietet*, um es sich an sich selbst, sprich: an seinen eigenen Vorgaben und Ansprüchen, Setzungen und Voraussetzungen prüfen zu lassen, Von diesem Verfahren wird in im folgenden reichlich Gebrauch gemacht.

-- (ii.) Wenn wir von derlei sich vorfindendem Wissen und dessen kritischer Selbstprüfung ausgehen, so impliziert das freilich, daß über Natur, Gesellschaft, konkrete Subjektivität allein etwas über die wissensmäßigen *Zugänge von Subjekten* ausgemacht werden kann, seien es die alltags- und lebensweltlichen Subjekte, im besonderen über ihren nicht-subtrahierbaren, ohne alle (weitere) Reflexion obwaltenden Aufenthalt in Natur und Gesellschaft, seien es positiv-wissenschaftlich erkundende oder künstlerisch gestaltende Subjekte, schließlich aufgrund eines Einstellungswandels in Rückwendung auf alle diese Zugänge transzendental-reflektierende Subjekte. Es ist dies die unverzichtbare *affirmative* Charakterisierung von Natur, Gesellschaft, konkreter Subjektivität über die *wissensmäßigen Zugänge* zu ihnen, die aber keineswegs nur methodisch/ methodologisch zu verstehen ist. Vielmehr gehen die Subjekte zum ersten mit ihnen *a priori* eignenden, in transzendentaler Reflexion offen zu legenden Bezugsrahmen an besagte Realitäten heran, sind dabei zweitens nur zum Teil und in je bestimmten und beschränkten Hinsichten externe Beurteiler und Beobachter, insgesamt aber und alternativlos, wiewohl auf unterschiedliche Weise stets in alle drei Realitäten *eingebunden*, müssen drittens, wenn sie diese drei Realitäten insgesamt und als solche zum Thema machen, von dem je Erfahrbaren und relativ Unstrittigen ausgehen und können erst sodann, soweit das möglich ist, zu den Anfängen und zum Gesamtaufbau vorstoßen. Aus dem Urknall, wenn es ihn denn *so wie behauptet* überhaupt gegeben hat, aus den Anfängen (quasi-)organischer Materie, aus dem ersten archaischen Sozialsystem kann nicht alles Spätere hergeleitet werden, bei weitem nicht; vielmehr sind diese Anfänge gerade das Unbekannte und also für unser Wissen das am meisten Problembehaftete, weshalb zu ihnen *allererst*, wiederum soweit wie möglich, *vorzustoßen* ist.

-- (iii.) Die wissensmäßigen *Zugänge* zu Natur, Gesellschaft, konkreter Subjektivität haben dies gemein, daß Natur, Gesellschaft, konkrete Subjektivität jeweils *selbst beteiligt* sind, gleichsam die Medien darstellen, in denen die Zugänge stattfinden, aber doch auf wesentlich unterschiedene Weisen: In den Zugängen zur *Natur* sind die Subjekte ihrem Gegenstand auf eine Weise äußerlich, wie sie es betrifft der *Gesellschaft* gerade nicht sind. Das darf nicht mißverstanden werden: Selbstredend gehören die Subjekte stets und unausweichlich der *Natur* nicht weniger als der *Gesellschaft* an und nehmen auf *beide* wie immer ex- oder implizit vor und unabhängig von aller Reflexion Bezug, aber in diesen *Bezugnahmen*, d.n. von deren *Intention* her, fungieren die Subjekte in der Regel/ zumeist *nicht so* als Teile der Natur wie sie in ihren Bezugnahmen auf Gesellschaft stets und *wesentlich* Teil derselben sind. Dies wird aus einer holistischen, aber einseitig oder gar global naturphilosophischen Perspektive freilich solange mißverständlich bleiben, als die Vertreter und Anhänger dieser Perspektive nicht in der Lage sind und/oder sich weigern, das Grundverhältnis von gesellschaftlich vermittelten Individuen und Individuen-vermittelter Gesellschaft mit dem radikal *asymmetrischen* Verhältnis von gesellschaftlicher Realität und gesellschaftlichem Wissen von dieser

Realität incl. dessen Selbstreferentialität zusammenzudenken. Und nochmal gänzlich anders sieht es aus mit den konkreten Subjekten als natur- und gesellschaftsvermittelten wie -vermittelnden Entitäten. – Damit wird gleichermaßen Front gemacht gegen die wieder mächtig im Schwange befindlichen *Einheitstheorien* der Realität und, davon nicht zu trennen, Theorien des *Einheitszugangs* zur Realität wie umgekehrt gegen die nicht weniger mächtigen *Reduktionstheorien* – beide laufen nur in entgegengesetzte Richtung.

-- (iv.) Der vorgetragene Ansatz ist weder subjektiver noch objektiver Idealismus, weder korrespondenztheoretischer Realismus noch wie immer verfahrenender Konstruktivismus, sondern *konstitutiver Realismus* im Verein mit einem *transzendental-ontologischen Idealismus* – im Endlichen, also für's endliche Denken. Darin liegt: Der so befolgte Ansatz ist weder, sei's realistisch oder idealistisch, *objektivistisch*, noch *subjektivistisch* resp. wie immer *konstruktivistisch*, sondern vielmehr *konstitutionalistisch*<sup>18</sup> im Hinblick auf die, sei's bloß daseiend ohne alle weitere Reflexion *oder* in Rückerinnerung, Vergegenwärtigung und Vorausschau, alltags- und lebensweltlich auf Natur, Gesellschaft und sich selbst Bezug nehmenden *Subjekte S-I* und *konstitutionstheoretisch* für die auf die konstituierenden Subjekte S-I Bezug nehmenden, mithin transzendental reflektierenden *Subjekte S-II* in dem Sinne, daß sie das *Zusammenspiel* der ontologischen Grundverfassung, d.s. die gegenständlichen Wissensinstanzen/ -charaktere, und des epistemischen Rüstzeugs, d.s. die selbstreflexiv faßbaren Wissensformen/ -bedingungen, der Subjekte S-I offenlegen. Beide fungieren apriori im Sinne des „vorweg“ und „immer schon“, doch deren Verhältnisse in den Subjekten S-I ebenso wie die epistemologische ≡ transzendente Reflexion der Subjekte S-II auf diese Verhältnisse und nochmal die Selbstreflexion der Subjekte S-II als Subjekte S-III bleibt dem zyklus-II: Materialer Logos, vorbehalten.

### 0.1.1. Keine Einheitstheorie, keine Einheitswissenschaft, keine Einheitszugänge

#### 0.1.1.1. Heterogene Realitäten, heterogene Wissenschaften, heterogene Wissenszugänge – auch als Grunderfordernis für Kritik

*Es ist gerade unter der globalen Macht und dem globalen Herrschaftsanspruch des szientistischen Objektivismus resp. objektivistischen Szientismus nicht nur eine naheliegende Versuchung, sondern eine schlichte Konsequenz, alle Realität(en) und alle Realitätszugänge gemäß den geltend gemachten Sachverständnissen wie Methoden/ Verfahren zu vereinheitlichen, denn wie könnte anderenfalls globale Macht ausgeübt, gar globale Herrschaft intendiert werden, wenn Vielheit, Variabilität, Pluralität im Verständnis der wie in den Zugängen zur Sache obwaltete, wie es das gottlob in den Geisteswissenschaften noch vielfach und noch, aber keineswegs (mehr) allenthalben in der Philosophie gibt. Zwar gibt es auch im szientistischen Objektivismus resp. objektivistischen Szientismus Gegensätze, doch die sind gerade nicht Ausdruck oder Niederschlag originärer Pluralität, sondern bekunden bei näherem Hinsehen vielmehr die Grundgebreden dieses Zwillings-Ismus und seine aus dessen*

<sup>18</sup> Im folgenden wird für die Subjekte S-I des weiteren zwischen „konstituieren“ und „konstatieren“ unterschieden, dergestalt, daß *Konstatieren* nur mit *Zugriffen* verbunden ist, *Konstituieren* aber mit *Eingriffen* einhergeht.

Perspektive sich ergebenden, wiewohl letztlich zum Scheitern verurteilten Lösungsmöglichkeiten. Das hört sich freilich nicht nur aus der Perspektive dieses Zwillings-Ismus selbst als arrogant, ja ungehörig an, sondern auch auf Orientierungssuche befindliche Zeitgenossen können/ werden sich fragen, wie die global machtvolle, gar die globale Herrschaft anstrebende Wissenschaftsverfassung in der Sache selbst wie in den Verfahren soll zum Scheitern verurteilt sein, ja überhaupt nur scheitern *kann*. Wir werden für's erste in 0.1.2. darauf näher eingehen, wollen aber jetzt schon daran erinnern, daß die Weltgeschichte bis auf den „heutigen“ Tag voll von *alle* Macht, ja *alle* Herrschaft intendierenden oder gar ausübenden institutionellen Einrichtungen ist: in Wirtschaft, in Recht und Staat, in Kultur und Lebenswelt, namentlich in Kunst und Religion, – *warum* soll das *ausgerechnet* in den *Wissenschaften* anders sein? Wir gehen auf diese universal-gesellschaftlichen Verhältnisse näher in 2.1/2. ein, möchten aber jetzt schon darauf vorbereiten, daß *Wissenschaften*, und da namentlich die *szientistischen wie objektivistischen hardliner-Disziplinen*, *gesellschaftstheoretisch wie gesellschaftskritisch nicht anders zu behandeln sind als machtmittelte oder gar herrschende Verhältnisse und Einrichtungen im ökonomischen, rechtlich-staatlichen und kulturell-lebensweltlichen, d.i. Kunst und Religion einschließenden Hauptsubsystem von Gesellschaft*.

Im Alten Wiener Kreis des Neopositivismus wurde die „Einheitswissenschaft“ wesentlich methodisch und methodologisch: im Sinne des Logischen Empirismus, verstanden; „gegenwärtig“ dominiert eher ein sich auf die Realität selbst berufendes Einheitsverständnis mit „Information“ als Fundamentalkategorie und dem Prinzip des Vorteils des Mächtig(er)en, Starken/ Stärkeren, Überlegen(er)en, freilich mit einer physikalistischen und einer biologistischen Variante, so zwar, daß es beidemal prima facie in entgegengesetzte Richtung geht: Die *Reduktionisten* wollen Psychisches und in Gesellschaft damit Verbundenes auf biologisch/neurophysiologisch und/oder physikalisch Erfassbares reduzieren, also „reduktionistisch“ *von oben nach unten* steigen, die globalisierenden *All-Einheits-Theoretiker* hingegen *fangen umgekehrt von unten an* und wollen das über den Gegenstandsbereich von Physik und/ oder Biologie Hinausgehende aus den ihnen physikalisch und/oder biologisch vertrauten Verhältnissen aufbauen, aber *nicht emergentistisch* (!) - das nicht und gerade nicht -, sondern zeigen, daß Psyche und Gesellschaft eben *nicht anders funktionieren* als von Physik und/oder Biologie her geläufig und zu erwarten. Nun kann man fragen „Was ist dann der Unterschied der All-Einheits-Theorien zum Reduktionismus?“ Nun - die *Reduktionisten* haben in der Regel nur ein allgemeines wissenschaftsgläubiges Verständnis von Physik und Biologie, nicht selten auf eine ihrerseits szientis-mushörige Wissenschaftstheorie gestützt, und wollen demgemäß die Psyche, sei's neurophysiologisch oder computationalistisch, auf dieses Verständnis herunterfahren, wohingegen die *All-Einheits-Theoretiker* umgekehrt aus ihrem expliziten Physik- und/oder Biologie-Verständnis alle übrige Realität bruchlos - besten Wissens und Gewissens, versteht sich - aufbauen zu können glauben.

Der methodisch-methodologische Gegensatz zum „Wiener“-Einheitsmethodologismus ist aber der „gottesstandpunktliche“ Objektivismus, seinem Selbstverständnis nach zwar allein an der Sache orientiert, aber eben doch nach der methodischen Metaregel, daß die *objektivistische* Einstellung *allein wissenschaftlich* und also *allein sakrosankt* ist.

Nicht unerwähnt bleiben darf aber schon hier, daß die *eigentliche Nachfolgerin des Wiener Kreises* „heute“ die Erlanger Schule ist, gewiß ungleich methodologischer, also reflektierter als der vormalige Logische Empirismus und Wiener Neopositivismus, aber mit ihm doch übereinkommend, daß alle Ontologie  $\cong$  Metaphysik radikal auszumerzen ist und allein Gültigkeit besitzt, was auf ausgewiesenen Verfahren basiert. So vertritt die Erlanger Schule

längst das „Prinzip von der bis dato am gründlichsten geprüften und am besten bewährten Theorie“, mithin *keine* Ontologie der Gegenstände/ Gegenstandsbereiche der Physik, Chemie, Biologie.

Alle zwei mal zwei Einstellungen aber:

⇒ die primär und jedenfalls de facto *methodisch* orientierten Positionen, d.s.

-- der „gottesstandpunktliche“ ≅ szientistische Objektivismus und

-- der method(olog)ische ≅ objektivistische Szientismus, - sowie

⇒ die primär *gegenständlich* orientierten, doch methodisch oder sogar methodologisch infiltrierten Positionen, d.s.

-- die teils physikalistischen, teils biologistischen All-Einheits-Theorien und

-- die teils naturalistischen, teils technizistischen Reduktionismen

haben dies gemein: Es gibt nur *eine* Wissenschaft als *Einheitstheorie* mit alternativlosen *Einheitszugängen* zu dem, was wie immer ihr Gegenstand ist.

Dagegen machen wir im folgenden Front. Es ist dies jedoch, da darf es keine Illusionen geben, angesichts der globalen Machtausübung und des globalen Herrschaftsanspruchs eben dieses Einheitsverständnisses, gegen das wir angehen werden, keine leichte Aufgabe. Doch wenigstens in der Philosophie, so sollte oder könnte man zumindest glauben, stieße man damit auf offene Ohren, – doch dem ist leider nicht so: Es sind nicht selten gerade Philosophen mit einer (vorwiegend) geisteswissenschaftlichen Sozialisation, die sich als ebenso gläubige wie ahnungslose Jünger ihrer szientistischen Kollegen gerieren.

#### 0.1.1.2. Die drei Stellungen des Gedankens zur Objektivität – im guten dritten Falle Verwandtschaft mit einem in Dritter Stellung interpretierten Kant

##### 0. Zum Thema

Es stellt sich nun die Frage, wie die Bezugnahmen der Subjekte auf die Realität im Hinblick auf die Idealität näher aussehen. Zu diesem Zweck knüpfen wir an Hegels Unterscheidung zwischen den „drei Stellungen des Gedankens zur Objektivität“<sup>19</sup> an, modifizieren und differenzieren sie jedoch nicht unerheblich, indem wir

- (a.) bei den nicht-philosophierenden Subjekten S-I ansetzen,
- (b.) zwischen deren Fremd- und Selbstbezügen unterscheiden und erst danach
- (c.) die Verhältnisse in der Philosophie selbst befragen und dabei

sorgsam zwischen endlichem und *unendlichem* Denken unterscheiden.

Unbeschadet dessen müssen wir jedoch, um dies alles zu klären, schon von Anfang an philosophieren, aber davon ist die Selbstverständigung des Philosophierens ihrer-seits zu unterscheiden, – sie kann nicht und gerade nicht am Anfang stehen.

##### a. Die drei Stellungen in Alltags- und Lebenswelt, Wissenschaft, Kunst und Religion

Hegel stellt nur die „vormalige“, insonderheit naiv-seinsphilosophische Metaphysik als „Erste“, Empirismus und Kritizismus als „Zweite“ und das unmittelbare Wissen als „Dritte Stellung“ gegenüber. Demgegenüber halten wir fest:

---

<sup>19</sup> Hegel, Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften I, Vorbegriff der Wissenschaft der Logik, §§ 19-83.

- (i.) Die Dritte Stellung muß eine *echte Vermittlung und Aufhebung* der beiden Ersten Stellungen sein.
- (ii.) Die vor und unabhängig von aller Prinzipienreflexion obwaltende *theoría, prâxis und poiesis* der Subjekte S-I ist im Lichte der Prinzipienreflexion der Subjekte S-II von eben deren Prinzipienreflexion selbst zu unterscheiden.
- (iii.) Die drei Stellungen sind für die Subjekte S-I in Alltags- und Lebenswelt wie in Einzel- / positiver Wissenschaft und ebenso in Kunst und Religion von philosophierenden Subjekten S-II durchzugehen, bevor
- (iv.) nach dem status der drei Stellungen im Philosophieren selbst gefragt wird.
- (v.) Eine Grenzkonstellation stellt die noch nicht-philosophische = implizite Selbstreflexion der Subjekte S-I dar, die wiederum zu unterscheiden ist von
- (vi.) dem dem Subjekt qua Person via potentieller Selbstreflexion zukommenden Wissen im Unterschied zu dem Wissen von Dingen, generell von der Natur einesteils und dem Wissen in intersubjektiven/ kommunikativen, generell in gesellschaftlichen Kontexten anderenteils.

Zumindest die ersten vier Aspekte sind nur in einem zu behandeln:

In der Alltags- und Lebenswelt, aber auch in Wissenschaft, Kunst und Religion im jeweils weitesten Sinne gibt es für das implizite oder explizite, unartikuliert mit *prâxis* und *poiesis* einherlaufende oder für das nach Maßgabe der je anstehenden Ziele und Zwecke reflektierende wie reflektierte Wissen im Prinzip *drei Möglichkeiten*: Das je obwaltende Wissen der Subjekte S-I besagt *für diese Subjekte* – je nachdem implizit oder explizit, ohne oder mit Reflexion:

- (1.) jeder glaubt, die ihm je begegnende Realität so zu sehen, wahrzunehmen, vorzustellen, zu erfahren, wie sie vor und unabhängig von ihm beschaffen ist – „*Erste Stellung*“ = „natürlicher Seinsglaube“ im Sinne *Husserls*;<sup>20</sup>
- (2.) die je begegnende Realität *ist so / ist so beschaffen*, wie sie sich ihm jeweils zeigt, von ihm wahrgenommen, gesehen, verstanden, erfahren wird – „*Zweite Stellung*“ = Grundverständnis des „radikalen Konstruktivismus“;
- (3.) jeder findet zwar im Standardfall die und die ihm begegnende Realität vor, aber sie zeigt sich ihm, er nimmt sie wahr, versteht und erfährt sie nicht ohne eigene Zutaten, Modifikationen, zu ihrer Erfassung geeignete Schemata resp. Symbole – „*Dritte Stellung*“ als Aufhebung der Ersten und der Zweiten Stellung.

Dies ist so bei den Subjekten S-I, aber die *sagen es nicht*, sondern *nehmen es so hin*, unterscheiden und reflektieren es nicht weiter, - es sei denn, sie vollziehen einen Einstellungswandel und erheben sich so zu zu philosophierenden Subjekten S-II. In der szientistischen Wissenschaft, namentlich in den szientistisch betriebenen Natur-, aber auch Ökonomiewissenschaften aber haben wir ganz im Sinne der weltweit „führenden“ US-amerikanischen Zeitschriften „*Nature*“ and „*Science*“ allein die beiden ersten Stellungen; für Dichtung - doch es gilt für Kunst überhaupt - hat *Schiller* das Verhältnis von Erster und Zweiter Stellung unter den Titeln „*naive und sentimentalische Dichtung*“<sup>21</sup> unübertroffen auf den Begriff gebracht. Insgesamt gilt:

- „*Erste Stellung*“ besagt: Objektivismus, unmittelbare Hinnahme, Naivität, ungebrochener Glaube, die Welt könne im direkten, wiewohl aufwendigen Zugriff so auf den Begriff ge

<sup>20</sup> Husserl, Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie.

<sup>21</sup> Schiller in der auch so betitelten Schrift.

bracht resp. nachgestaltet werden, wie sie ist;

- „*Zweite Stellung*“ besagt demgegenüber: Methodologismus, Primat der Reflexion, Konstruktion, fest verankerte Überzeugung, gültig sei allein, was gemäß ausgewiesenen Verfahren/ Praktiken gesagt oder gestaltet werden kann;
- demgegenüber wird eine „*Dritte Stellung*“ äußerst selten vertreten/ geltend gemacht und wenn, dann bereits in philosophischer Reflexion,<sup>22</sup> was aber keineswegs ausschließt, daß sie wider *schlechteres* Wissen praktiziert wird: Es ist dies im Unterschied zu Hegel die konstituierende incl. konstatierende Stellung der Subjekte.

*b. Fremd- und Selbstbezugnahmen auf Dinge und andere Subjekte / betreffs Dinge und anderer Subjekte, Natur und Gesellschaft*

Nun ist es aber *nicht* so, daß die Subjekte S-I in der Alltags- und Lebenswelt, in Wissenschaft, Kunst und Religion *nicht* reflektieren, wiewohl derlei Reflexion nicht der allgemeine und auch nicht der häufigste Fall ist. Was „besagt“ dann derlei Reflexion nun aber, stets vorausgesetzt, daß sie noch *keine* philosophische Reflexion ist, also noch *nicht* nach „Prinzipien“, „Bedingungen der Möglichkeit von ...“, kurzum (noch) *nicht* nach *dem* fragt, was in allem Wissen, Erleben und Handeln, allem Urteilen und Kommunizieren, in aller *theoría*, *práxis* und *poíesis* *unabdingbar obwaltet*, aber für seine *Aktualität* und seinen *Gebrauch* nicht reflektiert zu werden braucht und in nicht wenigen Fällen auch gar nicht reflektiert werden soll und kann, wenn anders die intendierte Aktualität / der intendierte Gebrauch nicht empfindlich gestört oder gar unmöglich werden sollen? - Wir unterscheiden:

- (i.) Unweigerlich müssen die Subjekte S-I, auch bei einem Verharren in der Ersten Stellung, sich von Anderem ihrer selbst unterscheiden, - allein die vielfältigen Erfahrungen des Gelingens und Mißlingens, der Fügung und des Widerstands, der Umsetzung oder Nicht-Umsetzung des Intendierten zwingen zur Kenntnisaufnahme seiner selbst im Unterschied von Anderem seiner selbst, wenn anders nicht systematische Realitätsverdrängung  $\cong$  Neurose im Spiele ist. Umgekehrt wird, wer noch gänzlich vor und außerhalb aller Wissenschaft in der Zweiten Stellung im Sinne des Radikalen Konstruktivismus konstruiert, früher oder später nicht darum herumkommen, zwischen „erfolgreicher“ = intentionsgemäßer und „nicht-erfolgreicher“ = nicht-intentionsgemäßer Konstruktion zu unterscheiden, sofern er nicht Realitätsverleugnung qua Psychose betreiben will.
- (ii.) Betreffs derlei Anderem müssen die Subjekte S-I wiederum zwischen ihresgleichen, sprich: anderen Subjekten S-I, und solchen Entitäten unterscheiden, denen Subjektivität grundsätzlich nicht „selbst“ zukommt; die Einschränkung ‘grundsätzlich‘ verweist wie in der Juristerei auf Ausnahmen, hier: daß auch Tieren im Maße der Höherentwicklung ihrer species Subjektivität eignet, und „selbst“ besagt, daß in den Bezugnahmen auf die zwar selbst nicht-subjektsartige Natur Subjektivität sehr wohl im Spiele ist. Insgesamt können wir sagen: Die Subjekte beziehen sich auf Din-ge, allgemein: auf Natur einesteils und ihresgleichen, letztlich auf Gesellschaft anderenteils und es bleibt ihnen gar nichts anderes übrig, dem wie immer „wissentlich“ oder „nicht-wissentlich“ Rechnung zu tragen.
- (iii.) Beides zusammengenommen sieht fast schon wie eine ansatzweise Dritte Stellung aus; dazu muß es natürlich nicht kommen, doch die selbstreflexiv gewordene Intersubjektivität, sowohl in den Bezugnahmen der Subjekte S-I auf Dinge/ Natur wie auf ihresgleichen/ Ge-

<sup>22</sup> Eine dieser wenigen rühmlichen Ausnahmen ist *Niels Bohr* mit seiner sogen. „Kopenhagener Deutung“ der Quantenmechanik.

sellschaft, gibt dazu spätestens dann Anlaß, wenn Zwietracht, Dissens, Streit, Konflikt anstelle von Eintracht, Konsens, Einvernehmlichkeit, Harmonie tritt, denn – „ego“ kann nun jeweils wechselseitig an und mit „alter ego“ die Erfahrung machen, daß die Subjekte zwar ihresgleichen zu bestimmen suchen - quasi-Zweite Stellung -, aber ebensosehr von anderen Subjekten abhängig sind - quasi-Erste Stellung.

Wieweit derlei Wissen in der Alltags- und Lebenswelt und sodann in Kunst, Wissenschaft und Religion verbreitet ist, läßt sich generell nicht sagen, sondern ist Gegenstand einschlägiger wissenssoziologischer Disziplinen, vorausgesetzt, daß sie weder borniert empirisch noch kulturell relativistisch verfahren, sondern alle einschlägigen Methoden kombinieren (/– 0.1.2.).

### *c. Wie sieht es in der Philosophie selbst aus? Die drei Stellungen in der Philosophie*

Einesteils ist klar: Wir haben, um all derlei über die drei Stellungen der Subjekte S-I in Alltags- und Lebenswelt, in Wissenschaft, Kunst und Religion zu sagen, notwendig und unausweichlich als Subjekte S-II bereits philosophiert, - aber in welcher Stellung? Zur Antwort ist ein kleiner Exkurs am Platz:

Es gibt bis „heute“, gerade „heute“, einen Streit darüber, ob die Philosophie eigenständig, mithin unabhängig von anderen Unternehmungen des Geistes ist, oder ob dem gerade nicht so ist, d.h., die Philosophie allein im Durchgang namentlich durch Wissenschaft, Kunst und/oder Religion – nicht nur noch etwas sagen *kann*, sondern überhaupt nur noch etwas zu sagen *hat*. Namentlich in bezug auf Wissenschaft, des näheren bezüglich der empirisch-mathematischen hardliner-Disziplinen halten derzeit auch nicht wenige Philosophen dafür, daß sich die Philosophie ihnen gegenüber auf eine dienende, auf eine *neue Magd-Rolle* zu beschränken habe, – wie weiland im Mittelalter die Philosophie als Magd der Theologie galt oder jedenfalls gelten sollte, denn soweit war’s auch da mit der Unterwerfung nicht her. Und manche Philosophen verhalten sich „derzeit“ zu den „Exakten Wissenschaftlern“ gar so, wie Papst Innozenz III. es seinerzeit vom Kaiser forderte: daß dieser im Verhältnis zum Papst sich nur als den Mond sehe, der von ihm, dem Papst als der Sonne, das Licht empfängt. Aber auch betreffs Kunst und Religion gibt es seit alters her die Auffassung, wonach über die Fragen der Lebensführung und Daseinsgestaltung, der Selbstvergewisserung und Sinnkonstitution die Philosophie nichts Eigenständiges beitragen könne, sondern allenfalls in Rezeption und Interpretation dessen, was Kunst und/oder Religion bereitstellen, (noch) eine Aufgabe habe.

In der Geschichte der Philosophie sieht es natürlich - wie könnte es anders sein - auch betreffs solcher Selbstverständnisfragen extrem unterschiedlich aus, selbst „metaphilosophisch“ haben wir das gesamte Spektrum von „total-eigenständig“ bis „total *nicht*-eigenständig“. Wie die Theorie der „Nicht-Eigenständigkeit“, zumal „heute“, aussieht, haben wir gesehen, - was besagt demgegenüber aber „Eigenständigkeit der Philosophie“? Diese haben wir namentlich in einer *Ersten und Zweiten Stellung der philosophischen Reflexion*, in der - jedenfalls der Intention nach - im umstandslosen Zugriff sei’s naiv-ontologisch auf die Prinzipien des Seienden in einer Ersten oder aber fixiert-epistemologisch auf die Formen des Wissens in einer Zweiten Stellung des Wissens zum Seienden *so* losgelegt wird, wie das alltags- und lebensweltlich, aber auch positiv-wissenschaftlich geschieht, wo man von der Philosophie entweder noch gar nichts gehört hat oder glaubt, ihrer entbehren zu können.

Doch das eine wie das andere geht nicht, *erstes*, die Magd-Rolle, nicht, weil es zu innerst dem Selbstverständnis des Philosophierens widerspricht, sich Voraussetzungen, gar



essentielle Voraussetzungen von anderer Seite, zudem unter einem Herrschaftsanspruch vorgeben zu lassen, *letzteres* aber würde bedeuten, daß die Philosophie, die selbst schon bezüglich Alltags- und Lebenswelt, aber auch Wissenschaft, Kunst und Religion zwischen den drei Stellungen des Wissens zum Seienden unterscheidet und dabei die Dritte Stellung als die allein angemessene reklamieren sollte, *ihrerseits* auf eine Erste und/oder Zweite Stellung zurückfällt. Wie sieht dann aber eine solche Dritte Stellung des Philosophierens selbst aus? Und wovon muß das Philosophieren, ohne seine Eigenständigkeit preiszugeben, ausgehen?

Nun – die philosophierenden Subjekte S-II sind lediglich *die* besonderen Subjekte S-I, die *nach* erfolgtem Einstellungswandel nach dem Prinzipiellen/ Grundsätzlichen/ Universellen zurückfragen und also haben sie von der Art und Weise auszugehen, in der sie sich selbst vorfinden: in einer Dritten Stellung. Doch damit ergibt sich ein Problem: Wenn „Dritte Stellung“ besagt, die Subjekte gehen zwar von dem Vorgefundenen resp. Vorfindlichen aus, können dies aber nur so zu Wege bringen, daß sie zum Vorgefundenen/ Vorfindbaren ingestalt dessen, was sie für die Bezugnahmen auf es mitbringen, etwas dazutun oder ihm gar selbst etwas antun, sich also, wiewohl radikal *asymmetrisch*, mit dem Vorgefundenen/ Vorfindbaren verflechten, – was folgt dann daraus für das Tun der Subjekte S-II betreffs der Subjekte S-I? Auch die philosophierenden Subjekte S-II bilden weder „1:1“, „naiv“, „in Korrespondenz“ ab noch konstruieren sie „autonom“, „radikal“, „abgeschlossen-rekursiv“, sondern sie *konstatieren* die von ihnen vorgefundenen Wissensinstanzen wie Wissensformen in ihrem *Zusammenspiel*, wie es den sie *gebrauchenden*, also *nicht philosophisch* reflektierenden Subjekten S-I gerade *nicht* bekannt ist.

Doch – wer kann das Tun der Subjekte S-II seinerseits auf den Begriff bringen? Die Antwort lautet: gleichfalls nur die philosophierenden Subjekte, nunmehr als Subjekte S-III! Aber gelangen wir damit nicht in einen unendlichen Regreß? Die in *zyklus-II* zu explizierende Antwort lautet: Die für's Philosophieren letztthin maßgebende Instanz, die Vernunft, und ihre Prinzipien, die obersten Ideen à la Platon, können sich *nur* selbst bestimmen, – es gibt keine andere, höhere, über ihr/ ihnen stehende Instanz: Es ist die Selbstbestimmung dialektischer Art, *die* der Dialektik.

Wiederum ist es auch *nur* die der *Vernunft* zukommende Verfassung – alle transzendente Reflexion und Kritik wird bekanntlich gerade nicht von den darin *thematisierten* Vermögen, sondern ausschließlich von der Vernunft selbst geleistet -, die in die von den Subjekten S-II bewerkstelligte Klärung der Vermögen der Subjekte S-I eingeht; „Kritik der reinen Vernunft“ ist *zunächst* als genetivus subjectivus und erst betreffs der „*vormaligen* Metaphysik“ als genetivus objectivus zu lesen!

### 0.1.1.3. Kritik schlechter Wissenschaftsverhältnisse und philosophischer Ignoranz und/oder Beschönigung dieser Verhältnisse

„*Shows two cultures von Natur- und Geisteswissenschaft gibt es nicht mehr*, ohne daß wir deshalb eine Einheitswissenschaft etwa à la Wiener Neopositivismus haben“, so lautet eine, insbesondere von Vertretern der *Erlanger Schule* zu hörende Grundsatzklärung zu den wissenschaftsinternen Anordnungsverhältnissen. Doch da ist der Wunsch der Vater des Gedankens: Die Kluft oder besser gleich: das Schisma zwischen Natur- und Geisteswissenschaften (GWen), man könnte mittlerweile auch sagen: zwischen szientistischen Wissen-

schaften (SzWen) und Kultur-Wissenschaften, ist vielmehr größer denn je. Freilich gibt es im Verhältnis dieser beiden Wissenschaftsbereiche einige auffallende Asymmetrien:

⇒ Die Geisteswissenschaftler haben einen und sogar einen wesentlichen Bezug zur Geschichte ihres Faches, die Szientisten hingegen gerade nicht. Allenfalls ist die sogen. „Rationale Rekonstruktion“ zulässig – als Antwort auf die Frage, ob ein vormaliger Vertreter des Faches, der noch nicht auf dem „heutigen“ Stand der Forschung war und sein konnte, nicht doch eine brauchbare Idee gehabt hat, die er jedoch ob des Standes seines Faches zu seiner Zeit noch nicht (einmal) in einer exakten Wissenschaftssprache zu formulieren wußte.

⇒ Für Arbeiten in den GW.en kommt es wesentlich darauf an, möglichst alles bis dato zum jeweiligen Thema Gesagte zur Kenntnis zu nehmen, durchzugehen und kritisch aufzuarbeiten, in den SzW.en ist das gerade nicht so, – nur die einschlägigen Beiträge in den maßgebenden, also englischsprachigen Fachzeitschriften aus den letzten fünf, allenfalls zehn Jahren sind zu beachten.

⇒ Viele GW.en sind, zuweilen in exzessivem Maße, darauf bedacht, aus umliegenden und überhaupt anderen Wissenschaften, auch aus Naturwissenschaften aufzunehmen, in den SzW.en hingegen ist die Konzentration auf das jeweilige Spezialgebiet innerhalb des Faches geboten - und alles andere verboten!

⇒ In vielen, nicht allen GW.en gibt es eine Pluralität der Bezugsrahmen und Methoden und insoweit jedenfalls die reale Möglichkeit echter Diskursivität, wohingegen in den SzW.en jede kritische = nicht-gläubige Reflexion auf Bezugsrahmen wie Methoden außer jeglicher Diskussion steht, ja direkt als wissenschaftsfeindlich und/oder als Ausdruck der Unfähigkeit zu diesen Wissenschaften gilt.

Der Philosophie- und Wissenschaftstheoretiker und -politiker *Mittelstraß* hat irgendwann irgendwo geschrieben oder gesagt, „Natur- und Geisteswissenschaftler sollten mittags wenigstens zusammen eine Suppe löffeln können.“ Gewiß – aber das gemeinsame Löffeln einer Suppe setzt noch nicht *Snows* Diktum außer Kraft! Leider! Aber auch ob es zur Außerkraftsetzung wenigstens den Anfang macht, darf angesichts der neuen Reglementierungen in den Universitäten/ Hochschulen, zumal im Zuge der Oberaufsicht mit aus der sogen. „freien Wirtschaft“ bestückten Hochschulräten, mehr als bezweifelt werden.

Am ehesten kommen die gänzlich unterschiedlichen Methoden in den Gesellschaftswissenschaften zusammen, sofern diese dem Zusammenhang der vier Hauptsubsysteme eines Gesellschaftssystems gemäß in eine in sich unterschiedene Einheit gebracht werden resp. eine umfassend in Anschlag gebrachte Soziologie dies selber leistet, was ihre große, aber leider nicht ergriffene Chance wäre.<sup>23</sup>

Nicht verkannt wird, daß von einzelnen Vertretern der *Erlanger Schule* respektable Anstrengungen zur Überwindung dieses Schismas unternommen wurden.<sup>24</sup>

---

<sup>23</sup> dz. ausführlich Wetzel, ps-II-B, Ziff. B-2.2.; ders., pp-II, Ziff. 2; ders., lp-I, Ziff. 3-C.

<sup>24</sup> Vgl. Schwemmer, Janich, Stekeler-Weithofer.

## **Manfred Wetzel, Zyklus später Schriften III:**

### **„Der Philosoph“. „Metaphilosophie“ oder: Der Streit um den status der Philosophie als genuine Sache der Philosophie selbst**

#### **0. PROLOG: ÜBERSICHT ZU DEN DREI DIALOGEN – DIE ZU VERHANDELNDEN THEMEN**

##### *0.1. Vorblick auf den Dialog „Der Philosoph“ im 21. Jahrhundert – Zur Begründung und Rechtfertigung des Unternehmens überhaupt*

##### 0.1.1. Zur Einordnung in den „Zyklus später Schriften“

Die vorliegenden drei Streitgespräche sind erstens zu sehen im Kontext meines „Zyklus später Schriften“, der sich wie folgt gliedert:

- *Band I: Wissens- und Realverhältnisse* betriffts Natur, Gesellschaft, konkreter Subjektivität mit Quer-, ergänzenden und weiterausholenden Erörterungen, insbesondere einer Verhältnisbestimmung zur Philosophie Nicolai Hartmanns
- *Band II: Materialer Logos* – Erster Hauptteil: Endliches und unendliches Denken und die ontologisch-epistemologische Komplementarität. – Zweiter Hauptteil: Materialer Logos zwischen und im Verhältnis zu Formalem Logos und Sprache
- *Band III: „Der Philosoph“*
- *Band IV: Philosophia perennis* – Rückblicke in systematischen Quer- und philosophiegeschichtlichen Längsschnitten

Die Bände I und II verhalten sich wie Real- und Fundamental-Philosophie jeweils sowohl endlichen wie unendlichen Denkens, der vorliegende Band III und der ihn ergänzende Band IV liegen quer dazu und beinhalten außerdem, wie es sein muß, die Axiologische Philosophie im weitesten Sinne.

Um es vorweg in aller Offenheit zu sagen: Der Titel „Der Philosoph“ ist natürlich eine Anspielung auf Platons im „Sophistes“ angekündigten, aber, jedenfalls so wie angekündigt, nie geschriebenen Dialog; ebenso sehr muß aber klar sein, daß die drei folgenden Streitgespräche die Situation der Philosophie in der Gegenwart im weiteren oder gar weitesten Sinne reflektieren – alles andere wären letztlich philosophiehistorische Abhandlungen, die unbeschadet des in systematischer Absicht stets gebotenen Rückgangs auf die Geschichte der Philosophie nicht in meiner Intention lagen; weiteres dazu in 0.1.3. sowie im Epilog.

Die drei Streitgespräche sind aber auch zweitens zu sehen im Kontext meines „Systems der Philosophie mittlerer Reichweite“:<sup>25</sup>

---

<sup>25</sup> Zuletzt in Wetzel; zyklus-I, ziff. 5.3.-.0., zuerst in ps-II-A-Nachbetrachtungen, ziff. ANachbetr-1.

Lebens- Poietische Philos. ...	Das Subjekt unter den Bedingungen von Sinnsuche und Sinnfindung, Sinnstiftung, Sinnkonstitution und Sinngestaltung, Sinnerfüllung ausgezeichnet in den medialen Realsphären des absoluten Geistes: Kunst, Religion und Philosophie	generell in Leben/ Dasein und Reflexion, Psychoanalyse und Sublimation, Lebensgeschichte und Identität
<b>Axiologische Philosophie ...</b>	<b>A<sub>∞</sub></b>	<b>A<sub>⊕</sub></b>
Praktisch- Politische Philos. ...	Das erkennend-tätige und erlebend-handelnde Subjekt unter der ontologisch wie epistemologisch grundlegenden Funktion der Idee des Guten ausgezeichnet und unabdingbar unter den Verhältnissen von Natur und Gesellschaft, Gesellschaft und Politik	generell in den Verhältnissen von Theorie und Praxis, Sein und Sollen, Macht und Wahrheit
<b>Real-Philosophie ...</b>	Natur und Gesellschaft als über ihre endlichen Verhältnisse hinausgehende, jedoch nur unter den Bedingungen endlicher Subjektivität faßbare Sinnkontexte <b>R<sub>∞</sub></b>	Die endliche Subjektivität ingestalt je und je besonderer apriorischer Bezugsrahmen betreffs der Bezugnahmen auf Natur, Gesellschaft und sich selbst <b>R<sub>⊕</sub></b>
<b>Fundamental-Philosophie ...</b>	Selbstbestimmung der <i>unendlichen</i> Subjektivität nach erfolgtem Aufstieg zum absoluten Wissen unter den Bedingungen endlicher Subjektivität <b>F<sub>∞</sub></b>	Die endliche Subjektivität ingestalt ihr selbst innewohnender universeller Prinzipien, die sich unter den Bedingungen transzendentaler Reflexion zeigen <b>F<sub>⊕</sub></b>
...	<i>unendlichen</i> = <i>nicht</i> -endlichen Denkens	endlichen = <i>nicht-unendlichen</i> Denkens

Das Gesamtunternehmen ist schließlich drittens, das soll nicht verschwiegen werden, mitbedingt durch meine persönlichen Erfahrungen mit der akademischen Philosophie, von meinem ersten Studiensemester bis „heute“! Davon wird in einem Epilog als Dialog in einer Metareflexion auf die drei vorliegenden Streitgespräche noch näher die Rede sein.

### 0.1.2. In Rückerinnerung und Anknüpfung an Platons angekündigten, aber nicht geschriebenen Dialog „Der Philosoph“ – Zur Streitgesprächsstruktur in der Geschichte der Philosophie

Die Möglichkeiten des Dialogs wurden in der Philosophie nicht immer, aber sie werden jedenfalls „heute“ weithin verkannt – nicht zuletzt aufgrund eingefahrener Gewohnheiten.<sup>26</sup>

<sup>26</sup> Zuletzt, Vittorio Hösle, Der philosophische Dialog. Poetik und Hermeneutik.

Nicht verschwiegen werden soll, daß gerade *Hegel* trotz aller Bedeutung, die er Platon beimaß, vom Dialog als Darstellungsform schlechthin gar nichts gehalten hat, wohingegen *Leibniz* extensiv auf ihn zurückgegriffen hat.

Von besonderer Wichtigkeit und zugleich exemplarisch ist die nonverbale Kommunikation, so anhand des GÖTTINGER SEMI-NOMINALISTEN Pfeife.

Über mein eigenes Vorgehen habe ich bereits mehrere Male Rechenschaft abzulegen versucht – deshalb im Selbstzitat:<sup>27</sup>

Natürlich hängt es von meinem Bekanntheits- und Kenntnisstand zeitgenössischer Philosophen resp. Kollegen ab, wer in den von mir verfaßten Streitgesprächen mit welchen Themen und Theoremen in welcher Illokutivität, aber auch mit welchem Gehabe und mit welchen Sprechereigentümlichkeiten auftritt; ich kann jedoch versichern, daß ich jeden Diskutanten so gestaltet habe, daß er seine Position aus seiner Sicht - selbstredend so, wie ich sie wahrgenommen habe -, optimal vertritt – bis zu dem höchstem = äußersten Punkt, auf dem nach Hegel der Umschlag beginnt, der dann unvermeidlich mit Polemik und Komik zu tun hat. In deren Wiedergabe tauchen gewiß auch hin und wieder Unfreundlichkeiten auf, doch es wäre wiederum unaufrichtig (gewesen), darauf zu verzichten; in jedem Falle aber habe ich mich an das gehalten, was ich teils als Dritter zwischen besagten Diskutanten und anderen Philosophen, teils als Beteiligter oder gar, insonderheit noch oder schon als Student und Doktorand, selbst wahrgenommen habe.

Dennoch könnte sich hier ein Einwand auftun: Gerade weil es unweigerlich *mein* Verständnis der Philosophie der Diskutanten ist - das Zu-rate-ziehen anderer Verständnisse würde im Prinzip nichts ändern, denn auch für die wäre ich in meiner Schriftstellerei der Letztinterpret -, des weiteren, weil es ebenso unweigerlich *meine* Wahrnehmung der Charaktere, schließlich *meine* Deutung des jeweiligen Verhältnisses von Person, sprich: Charakter, und Sache, sprich: Theorie, ist, müßte ich zumindest sehr unsicher sein, ob ich „getroffen“, gar „ins Schwarze getroffen“ habe oder nicht vielmehr sogar habe „Unrecht“ walten lassen, indem ich Theorien wiedergegeben, Charaktere gezeichnet habe, die auf die von mir Gemeinten schlicht nicht zutreffen. Nun – ich kann und will nicht verhindern, daß solches geltend gemacht wird, aber ich bin in jedem einzelnen Fall bereit, mich zu verteidigen, was freilich nur Sinn macht, wenn der Einwendende betreffs Theorie wie Person zumindest über den selben Kenntnis- und Reflexionsstand wie ich verfügt.

Es ist hier nicht anders als in Drama, Schauspiel, ob Tragödie oder Komödie oder eine Mixtur aus beidem, und ebenso in Romanen jedweder Art, in denen der Literat zeitgenössische oder „historische“ Figuren wiedergeben will: Es ist letztlich *seine* Wiedergabe, über die er zur Diskussion bereit sein muß. Damit's aber ja keine Mißverständnisse gibt, habe ich wörtliche Wiedergaben in besondere Anführungszeichen gesetzt: in französische, also in «...», und dieses im Vorwort zur ersten wie auch nochmal zur zweiten Auflage auch so festgehalten. Für alle übrigen Wiedergaben nehme ich in Anspruch, daß die Betreffenden es inhaltlich so gesagt haben *könnten* und der Rhetorik und dem Habitus nach so gesagt *hätten*.

Schließlich aber ist es die Streitgesprächsstruktur selbst, die fortlaufend Korrektur, Einspruch, Widerspruch erlaubt; nicht zuletzt deshalb habe ich, soweit „realiter“ möglich, nach geltend gemachter Philosophie wie Persönlichkeitsstruktur entgegengesetzte Diskutanten „auf die Bühne“ gebracht, die aber gerade in ihrer Gegensätzlichkeit, in Theorie wie Charakter, unweigerlich aufeinander bezogen sind; auch dieses habe ich teils, genauer: zum geringeren Teil aus der einschlägigen Literatur aufgegriffen, teils, also zum größeren Teil so gestaltet – nach den angegebenen Grundsätzen. Der Gegensatz zwischen Sokrates und den einzel-

---

<sup>27</sup> Zuletzt in Wetzels, ps-I<sup>2</sup>, Nachwort, ziff. C-1.3-b.

nen Sophisten, so wie von Platon gezeichnet, aber ist das bleibende Paradigma.

Dazu vergleiche man des weiteren wiederum auch den Epilog.

### 0.1.3. Die vielen Möglichkeiten der Behandlung des Themas nach Philosophien und Philosophen – Zum status der Philosophie-Philosophie und ihrer nicht unmißverständlichen Kennzeichnung als „Meta-Philosophie“

Eine zwingende/ zwingend zu bevorzugende Weise der Behandlung gibt es nicht und kann es auch nicht geben. Da nun aber auch die Philosophie stets und unweigerlich in der Gesellschaft betrieben wird - das *Allgemeine* -, sodann je in einer *besonderen* Phase, schließlich je und je von *einzelnen* Subjekten, stellt sich gleichwohl die Frage, wie denn nun die Auswahl betrieben wird. Doch auch da gibt es letztinstanzlich nur eine Möglichkeit, auf die alle anderen wieder zurückführen: Es ist das je eigene Philosophieren des Autors in seiner Zeit, woraus freilich nicht folgt, daß dieses jeweilige Philosophieren nichts als „seine Zeit in Gedanken gefaßt ist“ – *Hegel* hat ja etwas Richtiges gesehen, schießt jedoch übers Ziel hinaus. Auch *Platon* ist in seinen Dialogen von seinen Erfahrungen des Philosophierens zu seiner Zeit, von den ihm bekannten Philosophen, insonderheit Zeitgenossen, und also von seinen Diskurserfahrungen ausgegangen, ohne daß man sein Philosophieren unbeschadet manchem teils gar nicht so harmloser Zeitgebundenheit auf seine Zeit reduzieren dürfte – bei weitem nicht, was bekanntlich auch wieder umstritten ist.

Nun ist aber auch klar, daß ein Philosoph jedenfalls heute nicht mehr die gesamte Philosophie seiner eigenen Zeit kennen kann – mit einem zumindest implizit gegenteiligen Anspruch und zu den darin und damit geltend zu machenden Voraussetzungen wird im Dritten Streitgespräch (3.) eine scharfe Auseinandersetzung geführt. Freilich darf die Kenntnis, die ein Philosoph vom Philosophieren in seiner Zeit hat, auch nicht umgekehrt auf einer Zufallsauswahl beruhen, sondern muß das Ergebnis seines eigenen und darin langjährigen Philosophierens sein, das, wenn und insoweit es eine Philosophie-Philosophie einschließt, über eine möglichst große Breite verfügen, im Grundzug auf die Philosophie insgesamt gehen muß. Daß dieses heute noch möglich sei, wird mittlerweile gleichfalls bestritten, u.a. von einem Philosophen, der (nur für seine Zeit?) zu wissen beansprucht, was (alle?) Philosophen wissen – zur Kritik sei gleichfalls auf (3.) verwiesen.

Wenn nun in den drei folgenden Streitgesprächen bei einer Reduzierung von Hegels Theorem von der „Philosophie als ihre Zeit in Gedanken gefaßt“ auf *mittlere Reichweite* die Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Philosophen und Philosophemen im Zentrum steht, so wird darin nochmal denen besondere Aufmerksamkeit gewidmet, die den Anspruch erheben, über die „heute“ *allein* noch gültige und *allein* noch mögliche Philosophie zu verfügen und in der Folge davon alle damit nicht in Übereinstimmung befindliche Philosophie für obsolet erklären. Als der wohl wirkungsmächtigste, doch gottlob bei weitem nicht allgemein anerkannte Fall solcher Für-obsolet-Erklärung sei die Rede vom „mentalistischen Paradigma“ von Descartes und Kant bis Husserl und Sartre genannt, das mit dem „Siegeszug“ vom intersubjektivistischen Sprachparadigma gemäß Wittgenstein II mit einem kräftigen Schuß Humboldt ein für allemal in den Orkus zu versenken ist / nein: längst im Orkus versenkt worden sein soll; dazu gehört dann auch die Abqualifizierung der gesamten Philosophie des Altertums *und* des Mittelalters als „Seinsphilosophie“ – eine auch beim allerbesten Willen nicht

nachvollziehbare Sicht: Schon bei Heraklit und Anaxagoras, sodann bei Sokrates und Platon wie und wenn auch wieder anders bei Aristoteles spielt die *psyché* als Bewußtseins-Äquivalent eine schlechthin zentrale Rolle und im Mittelalter kann ob des auf den Nägeln brennenden Verhältnisses des dem Menschen möglichen Wissens zum Wissen Gottes vom Bewußtsein ohnehin nicht abgesehen werden. Merkwürdig nur, daß in der derzeitigen angelsächsischen „philosophy of mind“, der man gerade auch hier zulande kaum mentalistische „Träumereien“ gar von „Geistersehern“ nachsagen wird, allenthalben von „consciousness“ die Rede ist<sup>28</sup> und so auch in deutschsprachigen Readern dann mit dem Titel ‘Bewußtsein’,<sup>29</sup> in denen, wie es sich ja mittlerweile auch in der BRD gehört, weit überwiegend wiederum angelsächsische Autoren zum Abdruck kommen. Und um das Maß vollzumachen: Für renommierte angelsächsische Philosophen der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ist „Bewußtsein“ incl. seiner Äquivalente ein ebenso zentrales wie selbstverständliches Thema – genannt seien Nagel and Shoemaker, Strawson and Mrs. Anscombe, Castañeda and Chisholm, Searle and Putnam.

Wenn wir es im folgenden mit Philosophie-Philosophie zu tun haben, so kann und dürfte vielfach, mittlerweile nahezu unisono gefragt werden, warum dann nicht einfach von „Meta-Philosophie“ reden/ sprechen. Nun kann ich gewiß meinen Begriffs- und Sprachgebrauch so festlegen, wie es mir paßt, doch ich möchte darauf achten, nicht in den Sog eines nicht nur weithin im Schwange befindlichen, sondern auch in der Philosophie selbst unkritisch befolgten Begriffs- und Sprachgebrauchs zu geraten, in und mit dem schlicht die Sprachstufenhierarchie à la Russell und Tarski zugrunde gelegt wird, wogegen von einem Philosophieren, das *auch* an dem des sogenannten „Deutschen Idealismus“ orientiert ist, prinzipielle Einwände zu erheben sind. Deshalb ist von „Meta-Philosophie“ nur dann die Rede, wenn ob des Kontextes unzweifelhaft ist, daß keine Sprach- resp. Begriffsstufenhierarchie à la Russell und Tarski zugrunde liegt *oder aber* eine solche intendiert ist.

Die Auswahl nach Themen und Diskutanten ist also einesteils insofern „subjektiv“, als sie wie jedes zur Behandlung in Beschlag genommenes Thema letztinstanzlich auf der Entscheidung des Autors beruht, anderenteils darin aber sehr wohl von Gründen geleitet ist – diese seien im folgenden angeführt:

- ⇒ nach den Themen selbst gemäß einem Hegel-*light* ob seines Theorems von der „Philosophie als ihre Zeit in Gedanken gefaßt“, dazu sogleich in 0.2.,
- ⇒ nach thematisierten Philosophien/ Philosophen gemäß den Themen, aber mit Schwerpunkten und in streitgesprächsbedingter Ausführlichkeit,
- ⇒ jedoch mit Einschränkungen auf Diskutanten aufgrund der Kenntnis und persönlichen Erfahrungen des Verfassers.

Angemerkt sei schließlich: Viele Themen, insonderheit die klassische Philosophen betreffenden, könnten leicht auf ein Mehrfaches ausgedehnt werden; ich verweise dazu einstweilen auf den Folge- und letzten Band des Zyklus: *philosophia perennis*, der auch als Selbstkommentar gelesen werden kann; zu Fremdkommentaren warten wir ab – dazu 4.: Epilog.

<sup>28</sup> Nur zwei Beispiele: Susan Blackmore (ed.), *Consciousness*; Crispin Wright / Barry C. Smith / Cynthia MacDonald (eds.), *Knowing Our Own Minds*.

<sup>29</sup> Thomas Metzinger (Hrsg.), *Bewußtsein. Beiträge aus der Gegenwartsphilosophie*; Frank Esken / Dieter Heckmann (Hrsg.) *Bewußtsein und Repräsentation*.

## 0.2. Zur Themenauswahl und Schwerpunktsetzung ...

### 0.2.1. ... nach der trotz aller Unkenrufe bis heute umstrittensten Figur: dem Metaphysiker – zur Begriffsklärung

Zunächst zum Begriff und Terminus ‘Metaphysik(er)’ in (1.) und im Gebrauch, im Unterschied zu meiner Spezifizierung als „Meta-Physik“ im Rahmen der Realphilosophie unendlichen Denkens:

Bei allen a-/ anti-/ nach-metaphysischen Angriffen auf die „Metaphysik“ wird in aller Regel (viel) zu wenig oder auch gar nicht beachtet, daß es sich bei der „Metaphysik“ um ein höchst vielgestaltiges Gebilde handelt – fast so vielgestaltig wie die „Philosophie“ selbst, wenn man mitbedenkt, daß die (aller)meisten A-/ Anti-/ Nach-Metaphysiker selbst eine „Metaphysik“ haben; sie wissen es nur nicht oder wollen es nicht wissen, d.h., sie verdrängen es. So wenig diese Vielgestaltigkeit aber ein Nachteil, ein Minus für die Philosophie selbst ist – sehr entgegen dem sozialisations- und damit zugleich institutionsvermittelten Glauben der szientistischen Hardliner an den unaufhaltsamen Fortschritt ihrer Disziplinen, sofern dem keine wissenschaftsfeindlichen Kräfte entgegenstehen –, so wenig spricht auch die Vielgestaltigkeit der „Metaphysik“ ab initio gegen sie.

Gleichwohl gibt es für die Belange der Erörterung einen verfahrensmäßigen Unterschied: Während man in Sachen Philosophie selbst, solange nicht sie selbst als solche zur Debatte steht, was sehr viel seltener der Fall ist als man gemeinhin annimmt, und eine wenigstens minimale Einigkeit in der Themenstellung und für's Vorgehen besteht, die Frage nach der Philosophie als solcher für den Abschluß aufsparen kann, ist das in Sachen ‘Metaphysik’ gerade nicht so, denn sie steht in aller Kritik wie Gegen-Kritik stets als solche selbst zur Debatte. Eben deshalb darf ihr Begriff auf keinen Fall vorgängig eingeschränkt/ reduziert werden, sondern muß bewußt unspezifisch gebraucht werden.

Dagegen kann der Einwand erhoben werden, dann bleibt nicht nur unklar, was diese Art und Weise, nicht: Disziplin des Philosophierens inhaltlich will, sondern es ist dann selbst nicht einmal via Abgrenzung klar, womit man es zu tun hat. Dem werden wir im ersten Streitgespräch über „Metaphysik und A-/ Anti-/ Nach-Metaphysik im Rahmen der Philosophie“ so begegnen, daß wir ein gemäß Platons Liniengleichnis systematisch angeordnetes Tableau von Metaphysikern mittlerer, ihrerseits aber unterschiedlicher Reichweite erörtern und ihnen a-/ anti-/ nach-metaphysische Positionen gleichfalls unterschiedlicher und gleichsinnig zu- resp. abnehmender Reichweite gegenüberstellen (1.1.1.). Erst danach gehen wir zu extrem(er)en Metaphysikern über (1.1.2.), zunächst zu solchen, die das von ihnen je geltend gemachte „Absolute“ für sagbar, anschließend zu solchen, die es gerade für nicht-sagbar halten; daran schließen sich nach einem ersten Fazit (1.1.3.) Gegenüberstellungen zu den für den „Streit um die Metaphysik“ einschlägigen, insonderheit aktuellen Themen in drei systematischen Erweiterungen an:

- 1.2. *Erste* systematische Erweiterung des Kernbegriffs der Metaphysik: Materialer Logos in Differenz zu Sprache wie zu Formaler Logik
- 1.3. *Zweite* systematische Erweiterung des Kernbegriffs der Metaphysik: Die psyché als und zwischen Idealität und Realität – Auseinandersetzung über den „Mentalismus“
- 1.4. *Dritte* systematische Erweiterung des Kernbegriffs der Metaphysik: Die Idee des Guten – Gesamtverhältnis von Theoretischer und Praktischer Philosophie



Zum Begriffs- und Sprachgebrauch von „Metaphysik“ sei festgehalten:

⇒ Erstens, es wird nicht Putnams Begriff von „metaphysisch“ zugrundegelegt, der ein sehr spezieller Begriff von „Metaphysik“ ist, nämlich in einer schlichten „Ersten Stellung des Gedankens zur Objektivität“, die Putnam ja auch sehr bald selbstkritisch und zugleich ironisch als „Gottestandpunkt“ gekennzeichnet hat.

⇒ Vielmehr wird zweitens, insbesondere im Ersten Streitgespräch (1.), allein schon aus Vergleichsgründen der Begriff ‘Metaphysik’ in seiner üblichen Breite genommen mit der Folge außerordentlich hoher Unbestimmtheit; in eigener systematischer Absicht habe ich daher festzuhalten:

– „Meta-Physik“ als über die „Physik“ hinausgehende Real-Philosophie muß von der Fundamental-Philosophie *unendlichen Denkens* vollständig entkoppelt werden, so auch in Hegels „WdL“; sie ist eigens als eine Realphilosophie *unendlichen Denkens* ob *naturaler* Bestimmtheit zu entfalten – in strenger Parallele zu einer „Meta-Sozio-logie“ ob des einen über alles Endlich-Faßbaren hinausgehenden Wissenskontextes in der Gesellschaft. Es wird also Front gemacht gegen die seit dem Mittelalter bis zu Schelling obwaltende Vermengung, ja In-eins-setzung von Fundamentalphilosophie, insonderheit, aber nicht nur unendlichen Denkens, mit Naturphilosophie – eine Vermengung, die in einer derzeitigen Beschwörung „*nach*metaphysischen Denkens“ erstaunlich unbeachtet bleibt oder gar stillschweigend zugrunde gelegt wird. Das klassische, selbstredend kritische Stück dieser „Meta-Physik“ als Realphilosophie unendlichen Denkens ist natürlich Kants Antinomienlehre.

– Für die bis Hegel incl. unter „Metaphysik“ laufende Fundamental-Philosophie *unendlichen Denkens* und namentlich zu Hegel selbst *kann* ob dessen, daß die absolute Subjektivität in *uns* als *endlichen* Subjekten nur *gebrochen* erfaßt und also auch nur *gebrochen*, mithin *dialektisch* zur Darstellung gelangen kann, von formalen Mitteln Gebrauch gemacht werden, die jedoch nur dann und nur insoweit gerechtfertigt sind, als sie auf einer materialen Erfassung der Kategorien und ihrer Übergangsbewegungen beruht, statt diese einfach hinwegzudisputieren. Um den Diskurs zwischen Metaphysikern und A-/ Anti-/ Nach-Metaphysikern jedoch so wenig wie möglich durch Vorurteile zu belasten, wird er nur sehr am Rande anhand von Hegel geführt – er bleibt dem Dritten Streitgespräch vorbehalten.

– Die Gottes-Thematik kann allerdings nicht weggelassen werden, vorausgesetzt, daß sie auf die absolute Subjektivität, das reine = sich selbst bestimmende Denken, den *actus purus* beschränkt bleibt, mithin jedwede Schöpfungstheorie insonderheit als *creatio ex nihilo* ebenso wie aller Pantheismus ausgeschlossen bleibt.

⇒ Drittens gehören zur „Metaphysik“ in dem unspezifisch weiten Sinne

– die Fundamental-Philosophie endlichen Denkens als Äquivalent von Kants *metaphysica generalis*, nicht: *specialis*,

– die Realphilosophie endlichen Denkens gleichfalls im Kontext von Kants *metaphysica generalis*, nicht: *specialis*,

– Ethik und Ästhetik in dieser Kant-, nicht Hegel-gemäßen Gegenüberstellung,

– Philosophie der Kunst und der Religion aus der Philosophie des absoluten Geistes.

Unbeschadet all dessen muß insbes. im Ersten Streitgespräch (1.) der unspezifische Begriff von „Metaphysik“ zugrunde gelegt werden, da anderenfalls weder nach Art und Rang der einzelnen Metaphysiken unterschieden noch der breite Diskurs über A-/ Anti-/ Nach-Metaphysik, insonderheit mit deren Vertretern Metaphysikern selbst geführt werden kann.

## 0.2.2. ... im Hinblick auf die nicht scharf bestimmten und auch nicht scharf bestimmbaren Grenzen der Philosophie

Diese Thematik, also das Philosophieren *außerhalb/ am Rande* der Philosophie im *engeren* Sinne, unter der man das verstehen kann, worin sich Metaphysiker und A-/ Anti-/ Nach-Metaphysiker thematisch als eines *Themenkern*bereichs einig sind, wird in der Meta-Reflexion der Philosophie sträflich vernachlässigt, obgleich an ihr die gesellschaftliche Resonanz und Verbreitung der Philosophie fast ausschließlich hängt. Zu ihrer Darstellung gibt es allerdings ein Problem, das so zum und im Diskurs zwischen Metaphysikern und A-/ Anti-/ Nach-Metaphysikern über Metaphysik und A-/ Anti-/ Nach-Metaphysik nicht auftaucht:

Während es hier den zwar auch nicht scharf umgrenzten, aber doch zwischen Metaphysikern und A-/ Anti-/ Nach-Metaphysikern relativ einvernehmlich akzeptierten und allen Philosophen im *engeren* Sinne zumutbaren *Themenkern*bereich gibt, ist das für das Philosophieren *außerhalb/ am Rande* der Philosophie gerade nicht so; wollte man aber *allem*, was dafür infrage kommt, Rechnung tragen, so käme ein vielbändiges, in der Tat enzyklopädisches Werk heraus, das jedenfalls „heute“ nur mehr von einem Kollektiv gestemmt werden kann. Wie kann also „heute“ noch ein einzelner Autor hergehen und sich dieses Themas annehmen? Wir sind damit bereits bei einem, wenn nicht dem zentralen Thema des *Dritten Streitgesprächs* – ohne vorzugreifen, sei hier festgehalten: Es hat dieses *Zweite Streitgespräch über das Philosophieren außerhalb/ am Rande der Philosophie* im Unterschied zum Ersten Streitgespräch über Metaphysik und A-/ Anti-/ Nach-Metaphysik erstens zur Thematik als solcher Übersichts-, zweitens für das zur Darstellung Gelangte exemplarischen, drittens im Hinblick auf das Ausgesparte verweisenden Charakter; dem wurde in vier Kapiteln/ Diskussionsrunden versucht, Rechnung zu tragen:

- 2.2. Erste Konkretisierung des Philosophierens außerhalb/ am Rande der Philosophie: Natur und Naturzugänge
- 2.3. Zweite Konkretisierung des Philosophierens außerhalb/ am Rande der Philosophie: *Ökonomie und Ökonomik*
- 2.4. Dritte Konkretisierung des Philosophierens außerhalb/ am Rande der Philosophie: *Kunst/ Religion und einschlägige Wissenschaften*
- 2.5. Vierte Konkretisierung des Philosophierens außerhalb/ am Rande der Philosophie: Psychosoziales, Gesellschaftliches, Politisches und einschlägige Reflexionen

In einer dem Gesamtumfang angemessenen Ausführlichkeit wird in der ersten Diskussionsrunde (2.1.) die Frage erörtert, inwiefern es sich namentlich die akademische Philosophie selbst zu zuschreiben hat, daß „heute“ so viele „klassische“, d.i. lange Zeit zur genuinen Thematik der Philosophie gehörige Fragen und Probleme außerhalb/ am Rande der Philosophie behandelt werden – und die Antwort ist eindeutig: Es tritt auch in der Philosophie, freundlich gesagt, eine nicht sachangemessene Arbeitsteilung, weniger freundlich gesagt, ein Fachidiot/en/innen/tum auf, wenn auch gottlob (noch?) nicht so schlimm wie in positiven Einzelwissenschaften.<sup>30</sup>

Das heißt nicht - wir kommen damit erneut auf eine/die zentrale Thematik des Dritten

---

<sup>30</sup> Nur ein Beispiel: Die *Psychologin und Intelligenzforscherin Elsbeth Stern (\*1957)* erklärt in der vom Fernsehsender „3sat“ ausgestrahlten und vom Moderator Gert Scobel moderierten Wissenschaftssendung „Scobel“ vom 10.04.2014 über Sinn und Unsinn von IQ-Test auf die Frage eines Diskussionsteilnehmers nach „Charaktertugenden“: „Mit Esoterik beschäftige ich mich nicht“. Das sind die Ergebnisse von Wissenschafts- und Bildungspolitik und damit einhergehender Frauenförderung! Und der Moderator schweigt!

Streitgesprächs -, der Philosoph könnte „heute“ dem Ganzen noch so gerecht werden wie zu der Zeit, als es eine Loslösung von Einzelwissenschaften von der Philosophie noch gar nicht gab, also bei den Ollen Griechen, und spätestens zu der Zeit, als das Wissen in ihr von einem „Kopf“ wie Leibniz noch überschaubar war, sehr wohl aber, daß es ohne weiteres möglich ist, sich im Sinne von „Nebenfächern“ schwerpunktartig auf die Hauptgebiete der Philosophie inclusive dazugehöriger Einzelwissenschaften einzulassen, so, daß man horizontoffene Fachleute verstehen und sich mit ihnen über das Grundsätzliche ihrer Disziplin betreffender Fragen und Probleme in einen Diskurs einlassen kann, was freilich eine lebenslange Beschäftigung, lebenslanges Lernen und also die lebenslange *Lernbereitschaft* erforderlich macht, sicher und last not least aber auch da für günstige äußere Umstände.

Gleichwohl: Der Diskurs *über* das Philosophieren *außerhalb/ am Rande* der Philosophie, also über die Philosophie im *weiteren* Sinne, kann nur *innerhalb* der Philosophie im *engeren* Sinne geführt werden: als *Meta-Philosophie*.

### 0.2.3. ... in Anbetracht der wie in aller gesellschaftlichen Realität unvermeidlichen Machtvermittlungen auch der Philosophie / des Philosophierens

Das in der Sache selbst zentrale Thema ist das Verhältnis der Philosophie zu ihrer Geschichte – mit der Konsequenz, daß eine oberste, als *verbindlich* anzusehende Philosophie, eine *Meta-Meta-Philosophie*, wenn man so will, weder *dia-* noch *synchron*, also weder philosophie-geschichtlich noch systematisch zulässig sein kann; jeder Philosoph, jede Philosophenschule, jede Philosophie-Richtung kann natürlich eine solche Meta-Meta-Philosophie vertreten und tut es ja zumeist auch, einen Anspruch auf allgemeine Verbindlichkeit und also allgemeine Anerkennung kann er/sie nicht erheben, was einzusehen bekanntlich nicht immer leicht, in nicht wenigen Fällen extrem schwer fällt. Interessanterweise sind es „derzeit“ gerade *die* Philosophien, die sich eines besonders engen, selbstredend affirmativen Verhältnisses zu den exakten Wissenschaften rühmen, und Philosophen mit einer rein *geisteswissenschaftlichen* Sozialisation, die von diesen exakten Wissenschaften keine Ahnung haben, treten gerade deshalb in der Öffentlichkeit nicht selten als deren Apologeten auf; Verschiebung, Verdrängung, Verdichtung von Inkompetenz mit daraus resultierender Spannung und Spannungs-/ Affektabfuhr liegen auf der Hand.

Nun kann daraus, daß eine oberste = *Meta-Meta-Philosophie* weder *dia-* noch *synchron* / weder philosophiegeschichtlich noch systematisch verbindlich gemacht werden kann, aber nicht folgen, daß sie kein Thema ist – im Gegenteil, wir haben auf der einen Seite unter den ganz großen Philosophen in der Sache selbst, nicht persönlich den stärksten Anspruch bei Hegel, kulminierend in seinem berühmten Theorem von der „Philosophie als ihre Zeit in Gedanken gefaßt“, die zu Hegels Zeit natürlich keine andere als die Hegels selbst ist mit dem zusätzlichen, allerdings nicht so eindeutigen Theorem, daß nach ihm Schluß ist,<sup>31</sup> und auf der anderen Seite seit Protagoras den philosophischen Relativismus, der derzeit als Postmodernismus, (Multi-)Kulturalismus, Genderismus von sich reden macht, nicht selten mit einer Leugnung der universellen Gültigkeit der Menschenrechte, im Fall der Protagonistinnen der

---

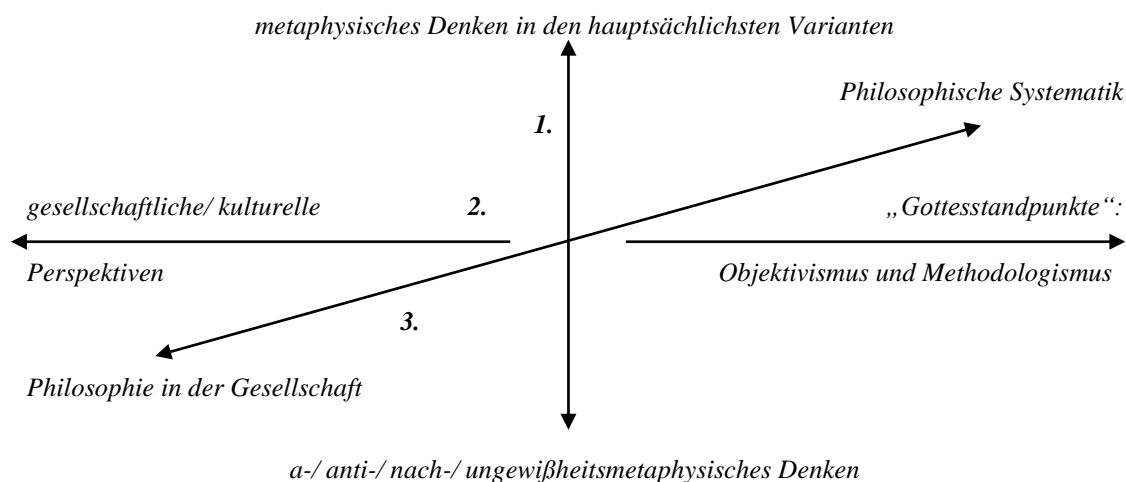
<sup>31</sup> Zum Begriff der Zeit bei Hegel vgl. die große Monographie von Wilfried Grieser, Geist zu seiner Zeit. Mit Hegel die Zeit denken; zum Verhältnis der Philosophie zu ihrer Zeit spez. Ziff. 9.1, insbes. S. 636, wo Grieser zeigt, daß die Philosophie zu ihrer Zeit auch bei Hegel nicht in einem einseitigen Abhängigkeits-, sondern und wie von Hegel nicht anders zu erwarten, in einem dialektischen Verhältnis steht.

Gender-studies in der ihnen selbst nicht-zugänglichen Schizophrenie, daß die massivsten, kriminellen, verbrecherischen Verstöße gegen die Menschenrechte von Frauen in arabischen und afrikanischen Ländern ebenso wie in Indien auf eine ganz erstaunliche Gleichgültigkeit stoßen.

Nun ist letzteres hier kaum Thema,<sup>32</sup> es ist jedoch geeignet, klar zu machen, daß der status einer dia- wie synchron / philosophiegeschichtlich wie systematisch obersten = Meta-Meta-Philosophie ein unverzichtbares, allen Philosophen, Philosophen-Schulen/ Philosophie-Richtungen zumutbares Thema ist – zum einen generell, denn es stellt sich einfach angesichts der typischen Uneinigkeit der Philosophen und Philosophien seit ihren Anfängen, zum anderen ob der *Machtvermittlungen* des Philosophierens – gen. obj. wie subj. Damit sind wir beim anderen Kernthema des Verhältnisses der Philosophie zu ihrer Geschichte, das sich zu einer als verbindlich intendierten = obersten *Meta-Meta-Philosophie* nur wie die andere Seite der Medaille verhält. – Wir haben versucht, dieses Dilemma so aufzulösen, daß wir einesteils einen aktuellen Fall solchen Macht-, ja Herrschaftsanspruchs in Gestalt einer Festlegung dessen, was, jedenfalls, soweit der Staat bezahlt, allein noch als legale und legitime Philosophie zu gelten hat, schonungslos kritisiert haben, anderenteils aber zu verstehen gegeben, daß es zwar herrschaftsfreie, nirgendwann und nirgendwo aber machtfreie Verhältnisse in der Gesellschaft gibt und geben kann, nicht in der Kunst, nicht in der Religion, nicht in der Wissenschaft und also auch nicht in der Philosophie. „Der Philosoph“, in welchem status auch immer, muß damit leben, leben können. Wir kommen im Epilog (4.) darauf zurück.

### 0.3. Zur Streitgesprächsstruktur – Die drei Streitgespräche und ihre Diskutanten

#### 0.3.0. Gesamtübersicht – die Hauptgegensätze resp. Extreme



Dazu sei nochmal an das in 0.1.2. Gesagte erinnert und festgehalten: Auch bei Streitgesprächen ist letztlich der Verfasser Autor, wie immer er die Philosophie anderer Autoren auch in

<sup>32</sup> Der Verfasser dazu ausführlich in lp-I.

deren Sinne wiederzugeben intendiert. – Zur näheren Struktur der drei Einzelstreitgespräche mit einer ersten Charakterisierung der Diskutanten:

### 0.3.1. Der Streit um die Metaphysik: Metaphysik und A-/ Anti-/ Nachmetaphysik im Rahmen der Philosophie

<u>A-/ Anti-/ Nach</u> metaphysiker	<u>Semi</u> -Metaphysiker	Metaphysiker
Göttinger Semi-Nominalist	Systematischer Metaphysik-Historiker	Philosophus peregrinus
Nach-Metaphysischer Denker	Sprachanalytiker/ Semantiker	

### 0.3.2. Philosophieren außerhalb/ am Rande der Philosophie – es gibt keine scharfen Grenzen

<u>Pro</u> -Szientisten $\cong$ Wissenschaftsfortschritts-Optimisten	<u>Anti</u> -Szientisten $\cong$ Kritische Wissenschaftsbegleiter	<i>Philosoph im engeren Sinne</i>
Göttinger Wissenschafts-Statthalter	Kritischer Wissenschaftshistoriker	Philosophus peregrinus
"Erlanger" Wissenschafts-Sachwalter	Wiener <i>Postpostmodernist</i>	

### 0.3.3. Philosophie in der Gesellschaft – Macht-Vermittlungen des philosophischen Diskurses

<i>primär</i> Beachtung interner Verhältnisse der Philosophie	Beachtung <u>auch</u> externer Verhältnisse der Philosophie	<i>Philosophiekritischer Philosoph</i>
Göttinger Non-Metaphysiker	Systematischer Philosophie-Historiker	Philosophus peregrinus
<i>Marburger Kantphilologe</i>	Mr. Hermen Eutik - semi-sanctus	

Mit einer Anerkennung der Machtvermittlungen der Philosophie ob ihres gesellschaftlichen Daseins wird mitnichten, gar postmodern, einem gesellschaftlichen, insonderheit kulturellen Relativismus das Wort geredet; das ginge schon deshalb nicht, weil, alte Sache, dieser Relativismus qua Skeptizismus selbst betroffen wäre. Es geht allein um einen Realismus ob besagter Machtvermittlungen, der sich einen sachgemessenen Idealismus nicht nehmen läßt.

**Manfred Wetzel**

**Frühe Schriften II: Studien zu Hegels „Wissenschaft der Logik“  
1962/63–1971**

Würzburg 2013

1. HEGELS THEORIE DER ZAHL (1962/63)	1
Vorwort + Nachträge 2013	1
<i>0. Einleitung. Zur Hegelschen Logik im Ganzen</i>	3
<i>I. Kategorien, die zur Darstellung der Kategorie: Zahl erforderlich sind</i>	10
1. Vom einfachen Etwas zum Etwas als Grenze	10
2. Die Grenze als eine Kategorie, die zugleich Bestimmtheit und Werden ist	13
3. Das Fürsichsein	16
a. Besondere Eigentümlichkeit der Kategorien des Fürsichseins	
b. Die Kategorien des Fürsichseins, insofern dieses <i>zugleich</i> abstraktes Dasein ist	
I-4. Durch gegenseitige Aufhebung solcher Kategorien, der Repulsion und Attraktion, zur Quantität	21
Die Quantität	24
a. als Einheit von Diskretion und Kontinuität und als diskrete und kontinuierliche Größe	
b. als beziehungslose Grenze aller beziehungslosen Grenzen	
<i>II. Die Kategorien: Quantum und Zahl und die arithmetischen Rechenarten</i>	29
II-1. Das Quantum	29
a. als <i>Eine</i> beziehungslose Grenze <i>aus</i> der beziehungslosen Grenze aller beziehungslosen Grenzen	
b. als begrenzte Einheit von einheitlicher Vielheit und Eins-als-Einheit, als Zahl im Überblick sowie als extensives und intensives Quantum	
II-2. Die Zahl als <i>unterschiedene</i> begrenzte Einheit von einheitlicher Vielheit und Eins-als-Einheit oder auch als <i>unterschiedene</i> Einheit von extensivem und intensivem Quantum	35
II-3. Ergänzungen und Anwendungen zur Zahl	39
II-4. Veränderung und Quantums und Übergang zum quantitativen Verhältnis. Anwendungen	42

a. Die Veränderung des Quantums und ihre Anwendung auf die Veränderung der Zahl als Addition bzw. Multiplikation	
b. Übergang zum quantitativen Verhältnis	
c. Die Zahl als eine <i>fortgangslose</i> Nebenkategorie im Rahmen der Hegelschen Logik	
II-5. Anwendungen des quantitativen Verhältnisses: Quotient und Division, Produkt und Multiplikation, Radizieren, Potenzieren	47
II-6. Positive und negative Größen bzw. Zahlen. Rechnen mit positiven und negativen Zahlen	51
<i>III. Das Verhältnis des Begriffs zu seiner äußerlichsten Stufe, der Zahl, dargestellt durch</i>	54
III-1. Hegels Kritik am Pythagoräismus. Verhältnis von dialektischem und analytischem Erkennen	54
III-2. Hegels Kritik an Kants Theorie der Zahl. Verhältnis von dialektischem und synthetischem Erkennen	56
2. DREI KLEINE BEITRÄGE ZU HEGELS LOGIK (1964 - 1966)	61
Vorwort 2013	61
(A.) Erster Beitrag (1964): Vorbereitung der Auseinandersetzung mit Gott- hard Günther	62
(B.) Zweiter Beitrag (1965): Tritt in Fichtes und Hegels Philosophie Kom- plementarität auf?	76
(C.) Dritter Beitrag (1966): Mentorengruppe zu Hegels Wissenschaft der Logik I.1.	85
3. REFLEXION UND BESTIMMTHEIT IN HEGELS „WISSENSCHAFT DER LOGIK“ (1965 - 1968)	95
Vorwort + Nachträge 2013	95
<i>Teil I: Die Stellung der Logik im Rahmen des Hegelschen Systems. Vorbe- stimmung der Logik</i>	97
§-01. Die Bedeutung einer Wissenschaft der Logik für Gesellschafts- und Ideologiekritik. Kurzer Überblick über neuere Arbeiten zur Hegelschen Logik	97

§-02. Überblick über das Hegelsche System im engeren und weiteren Sinne. Rolle der antizipierenden Einleitungen zu den einzelnen Teilen des Systems: Der Sinn einer Vorbestimmung des Denkens	103
§-03. Die Phänomenologie des Geistes als Darstellung der Selbstprüfung der Formen nicht-absoluten Wissens und ihr Verhältnis zur Darstellung der Selbstexplikation des absoluten Wissens	108
§-04. Die Wissenschaft der Logik als Darstellung des sich-selbst-bestimmenden Denkens, das sich als Gegenstandsbeziehung unter deren Bedingungen selber zu seinem Gegenstand macht. Keine abstrakte Identitätsphilosophie à la Schelling	113
§-05. Das philosophische Erkennen als Verwandeln von Bekanntem in Erkanntes. Die Rolle der Geschichte der Philosophie. Das System der Philosophie im weiteren Sinne	118
§-06. Antizipierende Einleitung zur Logik: Sich-selbstbestimmender Begriff für sich, an sich und an und-für-sich (Reflexion, Bestimmtheit und Begriff selbst). Der Anfang der Logik	124
<i>Teil II: Reflexion und Reflexionsbestimmungen</i>	<i>131</i>
§-07. Die Ausgangslage für die Darstellung der sich-selbst-bestimmenden Reflexion: Das Denken einseitig als Tätigkeit und diese wiederum einseitig als Setzen oder Erzeugen genommen	131
§-08. Sich-selbst-setzende, sich-selbst-voraussetzende und sich-selbst-bestimmende Reflexion; Gesetztheit, Vorausgesetztsein (Voraussetzung) und Reflexionsbestimmung	137
§-09. Das Setzen der sich-selbst-bestimmenden Reflexion als Sich-herstellen-zur-Identität und als Sich-unterscheiden-von-sich; das Voraussetzen der sich-selbst-bestimmenden Reflexion als Vergleichen nach Gleichheit und Ungleichheit	142
§-10. Die Einheit des Setzens und des Voraussetzens der sich-selbst-bestimmenden Reflexion als Für-sich-bestehen und Sich-entgegensetzen: Das Positive und das Negative als der Widerspruch	150
§-11. Die Eine Tätigkeit des Sich-entgegensetzens als Sich-selbst-widersprechen der sich-selbstbestimmenden Reflexion und ihr Zu-Grunde-gehen oder Aufheben-ihrer-selbst als das Sich-selbstbegründen der sich-selbst-bestimmenden Reflexion	156
<i>Teil III: Bestimmtheit und Außersichsein der Bestimmtheit</i>	<i>161</i>
§-12. Das Seinsdenken oder das Denken der Bestimmtheit als sich-selbst-voraussetzende Reflexion. Die sich-selbst-voraussetzende Reflexion	161



vor Beginn ihres Bestimmens als Ausgangslage für die Darstellung der Bestimmtheit	
§-13. Das Verhältnis von Sein und Nichts als Sich-selbst-widersprechen im Sinne des Seinsdenkens und dessen Zu-Grunde-gehen zum Dasein. Das Dasein als das unter seinen eigenen Bedingungen gesetzte Denken der Bestimmtheit und die darin liegende Entgegensetzung von Realität und Negation	167
§-14. Etwas als Einheit von Realität und Negation. Etwas und Anderes; die Gegenstandsbeziehung im Denken von Etwas und Anderem als Seinfür-Anderes und Ansichsein. Die Bestimmung als Einheit beider; Bestimmung und Beschaffenheit	174
§-15. Etwas als Verhältnis zweier gleichartiger Etwas. Die Grenze als Sichselbst-widersprechen des Etwas, das ebenso sehr ein ihm gleichartiges anderes Etwas ist und nicht ist; das Zu-Grunde-gehen des Sichselbstbegrenzens ins Endliche. Die Momente des Endlichen: Schranke und Sollen	181
§-16. Das wahrhaft Unendliche als ein Sichselbst-widersprechen, das gleichermaßen die Endlichkeit als ein ganzes Verhältnis wie auch die Unendlichkeit als ein ganzes Verhältnis ist	185
§-17. Das Sich-aufheben des wahrhaft Unendlichen zum Fürsichsein. Die spezifische Weise der Selbstbestimmung im Fürsichsein als bedingt durch die Einheit von Sein und Dasein. Das Für-eines-sein als Positivität und die leere Entgegensetzung als Negativität im Fürsichsein	189
§-18. Repulsion und Attraktion als die beiden einander entgegen-gesetzten Komponenten eines Sichselbst-widersprechens: Die Repulsion als Sich-voraussetzen des einen Eins in Gestalt vieler Eins, die Attraktion als Sich-voraussetzen der vielen Eins in Gestalt des einen Eins. Das Sich-aufheben dieses Sichselbst-widersprechens zur Quantität, zum Außersichsein der Bestimmtheit. Die Quantität als Einheit von Kontinuität und Diskretion	194
<i>Teil IV. Einige Konsequenzen für das Hegelsche System im Ganzen und die Logik im Besonderen</i>	201
§-19. Der Übergang von der Logik zur Realphilosophie: Das Fürsichsein der Idee am Ende der Logik; Raum und Zeit. Begründung der Einteilung des Systems im engeren Sinne	201
§-20. Die Rolle von Zeit und Raum (von Vorstellung und Anschauung) für die Darstellung der Logik und des ganzen Systems (zunächst im engeren Sinne); die durch die Darstellung bedingten Erscheinungen des Denkens	209

§-21. Die Erscheinungen des Denkens im Rahmen des Systems im weiteren Sinne; Überblick über die Gesamtheit der verschiedenen Erscheinungen des Denkens und ihr gegenseitiges Verhältnis. Das Problem der Offenheit oder Abgeschlossenheit des Hegelschen Systems bzw. seiner einzelnen Teile. Reine und empirische Bewegung, das Absolute und das Kontingente	214
§-22. Einiges zum Verhältnis von formaler, transzendentaler und dialektisch-spekulativer Logik im Rahmen einer Kritik an dem Gotthard-Güntherschen Programm einer Kalkülierung der transzendental-dialektischen Logik inclusive einer Kritik an den gesellschaftsphilosophischen Implikationen dieses Programms	220
Literaturverzeichnis mit Verzeichnis der Abkürzungen Kurzer Lebenslauf	226
4. ZWEI VORTRÄGE ZU HEGELS LOGIK (1970/71)	229
Nachbemerkungen 2013	229
INTERPRETATIONEN ZU HEGELS WISSENSCHAFT DER LOGIK. EINE EINFÜHRENDE BETRACHTUNG - RUNDFUNKVORTRAG NDR III 1970	231
1. Vorbemerkungen	231
2. Zugang zur Hegelschen Logik über Kants Kritik der reinen Vernunft	233
3. Zugang zur Hegelschen Logik über die Einleitung zur Phänomenologie des Geistes	237
4. Die Selbstkritik des Denkens in der Hegelschen Logik am Beispiel der Kategorie der <i>Grenze</i>	241
5. Zur Hegelschen Logik insgesamt	245
ZUM VERHÄLTNISS VON DARSTELLUNG UND DIALEKTIK IN HEGELS WISSENSCHAFT DER LOGIK. EIN BEITRAG ZUR STRUKTURANALYSE DER HEGELSCHEN LOGIK. CHANTILLY 1971	247
1. <i>Das Problem</i>	247
1.1. Phänomenologie des Geistes und Wissenschaft der Logik	247
1.2. Unsere Rolle in der Darstellung des sich selbst bestimmenden Denkens	249
2. <i>Die Idee einer Darstellungslogik zur darzustellenden Logik des sich selbst bestimmenden Denkens</i>	250

2.1. Die Darstellungslogik als Methode	250
2.2. Die sich selbst bestimmende Tätigkeit des Denkens als Dialektik	252
2.3. „Unsere“ Entscheidungen als „unsere Zutat“	253
2.4. Das nicht-dialektische Verhältnis „unserer“ Darstellung zum darzustellenden Denken	254
2.5. Die zwecks Darstellung vorwegzunehmenden Kategorien	255
2.6. Die übergreifenden Kategorien wie Vermittlung, Aufhebung usf. und der Freiheitsgrad in der Explizität der Darstellungslogik	256
3. <i>Skizze eines Stücks der Darstellungslogik</i>	256
3.1. Die Dreiteilung der Wissenschaft der Logik als darstellungslogisches Ereignis	256
3.2. Darstellung des Anfangs der Seinslogik mit Hilfe der Reflexionsbestimmungen	258
3.3. Sich selbst setzende, sich selbst voraussetzende und sich selbst bestimmende Reflexion	259
3.4. Knappe Skizze der Entwicklung von Identität und Unterschied, Gleichheit und Ungleichheit und von Positivität und Negativität	261
3.5. Andeutung des Anfangs des Fortgangs der Logik	262
4. <i>Nachtrag – Zur Diskussion</i>	263